

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Postboten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, post und Haus M. 2.90, wo keine Post am Ort, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen über den Inhalt der Nummer sind in der Beilage „Die neue Welt“ zu entnehmen. Interessenten für die Abnahme von Exemplaren sind ersucht, sich an die Expedition zu wenden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 226.

Freitag, den 28. September 1906.

17. Jahrgang.

Chemis auf dem Striegauer Plage.

II.

Wenn wir heute der politischen Seite des sogenannten Krawallprozesses noch einige kurze Betrachtungen widmen wollen, dann möge ihnen sofort die Feststellung vorausschickelt sein, daß auch diese Seite des Prozesses im Grunde nichts besonders Ueberraschendes, nichts, was von uns schon längst behauptet worden ist, gebracht.

Daß wir in einem Staate leben, in dem nicht das Recht, sondern die Polizeigewalt den Ausschlag gibt, das hat der Prozeß erwieken, durch das geradezu kampfshafte Bemühen der Staatsanwaltschaft und auch des Gerichtshofes, die Taten der Polizeiorgane unter allen Umständen zu bedecken und zu entschuldigen. Nicht einmal den Feigling, der es noch immer nicht wagt, für seine handhabende Tätigkeit an jenem verhängnisvollen Abende mit seiner Person einzustehen, glaubte der Staatsanwalt, glaubte auch der Vorsitzende fallen lassen zu dürfen. Wie ein Schutengel mit ausgebreiteten Flügeln, um mit den Worten eines der vier Verteidiger zu reden, stand der Vertreter der Anklage vor den Polizeileuten und trotz der beschworenen und von ihm selbst sogar als glaubhaft hingestellten Aussage Diwalds und der übrigen Zeugen dieses Falles erklärte er, so lange der Schutzmann, der die Hand abgeschlagen habe, ihm nicht zur Stelle gebracht werde, den Vorfall nicht als geklärt ansehen zu können. Und dafür, daß die Schutzeleute mit blanken Waffen in die Häuser, selbst in die geschlossenen, eingebracht sind, hielt es der Vorsitzende für geboten, eine allerdings gar zu leichtenhändige Erklärung zu finden, die allerdings mehr nach einer Entschuldigung wie nach einer Rechtfertigung aussieht. Nicht mit Unrecht meinte der eine Verteidiger, es mache den Eindruck, als ob die Schutzeleute auf der Anklagebank säßen, und der Staatsanwalt habe das Amt, sie zu verteidigen übernommen. Wir aber, mit unserem unbefangenen Laienverstande, fragen uns nach dem Warum dieses eigentümlichen Gebarens, und wir können die Antwort nur darin finden, daß bei uns die Polizei zu einer Macht geworden ist, die allein noch imstande ist, den Bestand der Verhältnisse zu sichern, die deshalb unter allen Umständen geschützt werden muß.

So wird das Recht die Magd der Polizei, und ihre Organe gelten im Gerichtssaale als etwas Unverlegliches. Darum wird auch den Polizeibeamten unter allen Umständen keine verbrecherische Tat zugekraut, darum steht auch ihre Zeugenaussage in der Beratung des Gerichts so hoch da, daß trotz der schlüssigsten Entlastungsbeweise an ihnen nicht gerüttelt wird. Wie war es denn im Falle Schneider? Die Schutzeleute behaupteten, in dem Menschengewühl und trotzdem die einzelnen Vorgänge blitzartig vor ihren Augen vorüberzogen, sie hätten sich die Gesichtszüge des Messerführers genau gemerkt, einer von

ihnen sogar, trotzdem er selbst ausfragte, er habe den Mann nur von hinten gesehen. Dieselben Gründe aber, die dazu dienen mußten, die Aussagen der Entlastungszeugen zu erschüttern, waren nicht triftig genug, die Wertschätzung der Schutzmannaussagen durch das Gericht auch nur einigermaßen zu vermindern, ungeachtet, daß unter Berücksichtigung aller Begleitumstände der Alibi Beweis Schneiders zweifellos gelungen war.

Und trotz dieser Versuche des Gerichts und der Staatsanwaltschaft, die Polizei zu bedecken, war die Beweisaufnahme die schärfste Beurteilung nicht nur einzelner Polizeitaten, sondern unseres gesamten Polizeisystems. Das Recht auf die Strafe ist in freien Ländern etwas Selbstverständliches; bei uns aber hat dieses Recht nur, wenn es von der Polizei gestattet wird. Den freien Arbeitern aber gestattet es die Polizei nicht, und hieraus entspringen die meisten Konflikte. Sehr mit Recht hat einer der Anwälte in seinem Plädoyer darauf hingewiesen, daß auch auf dem Striegauer Plage alles in Ruhe und Frieden abgelaufen wäre, wenn die Polizei nicht so bald nervös geworden wäre, wenn sie ruhig noch gewartet hätte. Ja, wenn das nur die Polizei gekonnt hätte! Aber dann hätte sie ja ihrer Autorität etwas vergeben, und diese muß unter allen Umständen gewahrt bleiben. Denn das gehört zum System. Zum System gehört es auch, daß die Polizeifabel geschliffen wurden, daß man die Beamten mit Revolvern ausrüstete, daß seit vielen Wochen den Mannschaften geradezu suggeriert worden war, sie müßten in der Arbeiterschaft ihren gefährlichsten Feind sehen, von dem ihnen schlimmste Gefahr drohe. Selbst anderes Schutzmännchenmaterial als das Breslauer hätte unter solchen Umständen nervös und aufgeregter werden müssen. Und nun gar das Breslauer Schutzmännchenmaterial. Ist genug ist schon von Fremden über das barsche, mehr als selbstbewußte autoritäre Auftreten der Breslauer Schutzeleute geklagt worden, die in sich die Hauptperson der Strafe sehen, und während des Prozesses hat uns ein auswärtiger — wohlgenannt ein bürgerlicher — Journalist eingestanden, daß noch selten Schutzeleute einen so unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht haben, wie diejenigen, die er hier im Gerichtssaale zu beobachten Gelegenheit hatte.

Das Gericht hat die Breslauer Polizei in Schutz zu nehmen versucht, vor der Öffentlichkeit aber hat die Beweisaufnahme die Befestigung dessen gebracht, was wir bald nach jenen blutigen April-Ereignissen gesagt und geschrieben hatten. Die Polizei hat sich — nach außen hin, um die öffentliche Ordnung und Ruhe zu sichern — in der Tat einseitig in den Dienst der aussperrenden Unternehmer gestellt. Die Polizeibeamten haben aus dem ihnen durch die Entwicklung des preussischen Staates verliehenen Autoritätsbewußtsein, das keine Schranken kennt, heraus teilweise zu völlig ungesetzlichen Handlungen sich hinreißen lassen, sie tragen die Verantwortung dafür, daß durch ihre Nervosität und ihren blinden Eifer der Abend des 19. April einen so blutigen Ausgang genommen hat. Das alles hat die Beweisaufnahme ergeben. Es ist gesagt worden: ja, die wahrhaft Schuldigen, die wirk-

lichen Aufrührer sitzen allerdings nicht auf der Anklagebank, sie haben es verstanden, sich dem rächenden Arme der Gerechtigkeit zu entziehen. Merkwürdig! Bei einer so peinlich geführten Untersuchung, die sogar die kleinsten Verfehlungen festgestellt hat, sollte es nicht gelungen sein, die wahrhaft Schuldigen zu ermitteln? Nein, wenn solche vorhanden gewesen wären, man hätte sie sicher gefunden und vor den Richter gebracht. Aber sie wurden nicht gefunden, weil sie nicht existierten. Was an Gesetzesverletzungen auf dem Striegauer Plage begangen worden ist, das alles ist durch den „Krawallprozeß“ erschöpft worden; das es so wenig und so geringfügig war, läßt die blutigen Ereignisse draußen vor dem Mikroskop um so unverständlicher erscheinen, allen denen wenigstens, denen das Wesen unseres Polizeisystems unbekannt geblieben ist, dieser wirksamsten Waffe des Klassenstaates. Nicht die Schuld einzelner Menschen ist es, die nach Rache schreit, was uns der Ausgang auch dieses Prozesses wieder lehrt: das ist die Notwendigkeit des unerbittlichsten Kampfes gegen jenen Klassenstaat.

Politische Heberstadt.

Kapitalistische „Entbehrungslöhne“. Zu welchem wahnhaftigen hohen Kapitalgewinnen die Auslieferung der Erbschätze an die privatkapitalistische Ausbeutung führt, zeigt der jetzt vorliegende Abschluß der Internationalen Bohr-Gesellschaft in Erkelenz über das Geschäftsjahr 1905/1906. Nach einem Telegramm aus Köln weist er einschließend des Vortrages einen Rohgewinn von 18,338,114.15 M. auf. Der sich nach den Abschreibungen in Höhe von 3,834,850.69 M. ergebende Reingewinn von 14,503,263.46 M. soll wie folgt vermandt werden: 5,000,000 auf 500 Prozent Dividende, 1,033,402.30 M. auf den vertragsmäßigen Gewinnanteil des Vorstandes, 120,000 M. Anteile für den Aufsichtsrat, 700,000 M. Zuweisung zu dem Vorfallkonto, 250,000 M. Zuweisung zum Erneuerungskonto, 1,000,000 M. zur Bildung eines Fonds, dessen Erträge im Interesse der Beamten und Arbeiter Verwendung zu finden haben und 200,000 M. zu Gratifikationen. Der verbleibende Rest von 6,149,861.16 M. soll auf neue Rechnung vortragen werden.

Die Gesellschaft hätte demnach auch 1000 Prozent Dividende zahlen können und hätte noch über 1 Million, d. h. mehr als ihr ganzes Aktienkapital auf neue Rechnung vortragen können. Kann man sich noch wundern, daß diese Leute die gegenwärtige Welt für die beste der Welten ansehen? Aber in diesen Zahlen enthüllt sich auch der ganze Wahnsinn des heutigen Wirtschaftssystems, das wenigen Millionen in den Schoß wirft und Millionen dafür darben läßt. Und der Staat unterstützt und fördert durch seine verkehrte Politik diese gemeingefährliche Reichtumschöpfung.

Das Weiberdorf.

Roman aus der Gifel von Clara Viebig.

14) [Nachdruck verboten.]

Lannen rechts, Lannen links. Schwarze Kiefernwände, die einen schmalen Streifen Himmel einrahmen. Keine Hütle, kein Stüchden behautes Land mehr. Kein Mensch; keine grasende Kuh, keine meckernde Ziege, auch kein Wild, kein Vogel.

Ohne eine Nadel zu regen, in majestätischer Größe stehen die Tannen, wie aus der Urwelt stammend, mit ihren Kiefernkränzen von abgestorbenen, grauem Moos, ihren überhandlangten, braunen, schuppigen Zapfen, ihrem dunkelfärbigen Harz, das in zähem Nussöl aus der zerklüfteten Rinde fließt.

Tiefstes Schweigen. Ein Schweigen, in dem auch der leichtfertige Wanderer stumm wird; eine gebieterische Hand streckt sich aus dem Dunkel der Nester und legt sich auf seinen Mund: „Still!“

Sinter den finsternen Stämmen tauchen Gedanken auf, dämmernde, ehnungsangene Gedanken; tüchtig brechen sie hervor, wie Räuber aus dem Hinterhalt, und überfallen den Harmlosen. Man erschrickt vor dem eigenen Fußtritt, man hält den Atem an und steht und lauscht; und dann packt einen die Angst im Genick, wie ein schwarzes Tuch fällt es einem über den Kopf — weg ist der Trost. Ein gräßlicher Ernst hält den Menschen umklammert und läßt ihn nicht los in dieser Einsamkeit.

Weltabgeschieden ist der gewaltige Wald. Wer hier um Hilfe schreit, wird nicht gehört; was man hier treibt, wird nicht gesehen; wer etwas verbergen will vor anderer Augen, kann's hier dreist, ein Schutzbach wölbt sich über ihn und um ihn.

Pittchen pff und sang nicht, er rannte auch nicht mehr; argwöhnisch hobte sich sein Blick rechts und links in die Tannen. — Ob die Zeit allein daher kam? Wenn sie nun hier ginge, begleitet von einem anderen — ?

Der verführte Wald! Hütle der Weg über freies Feld geführt, würde er sich gar keine Gedanken machen, aber so — ! Gräßlich hing er den Kopf auf die Brust. — Da ging die Zeit von Wandersweh fort, auf der Schausee begegnete ihr einer, es schloß ihr wohl gar einer nach von Wandersweh — hätte er's denn nicht selber so gemacht? — Nun kam der große Wald, nun gingen die zwei mit einander hin- und her, immer tiefer in's heimliche Werk. Kein Mensch sah sie, nicht einmal die Sonne lugte verflohlen; es dämmerte bereits, Abendwolken verdrängten das Himmelsgewölbe. Dem Wanne wurde warm an der Seite der schönen Zeit, er rebete ber-

stetstes Zeug, und sie lachte dazu. — Peter hörte ihr halblautes Gekicher, so kicherie sie auch, wenn er zärtlich wurde — sie wiegte sich in den Hüften, der Dreiste sagte sie um die Taille, sie wehrte sich nicht, sie lachte nur —

„Aoh-donner noch ehs!“ Peter kicherte in sich hinein — jetzt fuhr er zusammen; deutlich erklang das Lachen, das verfluchte Lachen! Er stand, wie der Ledel vor'm Fuchsbau, zitternd, lauernd, aufgeregt.

Im dünnen Gezeig knachte es — Nehe waren das nicht! Wieder das Lachen — und jetzt — „Haalt!“ — „Hörte es hell.“

Ein Rudel junger Weiber setzte aus dem Dickicht und verschwand den Weg.

Peter sah verblüfft drein. „Helas“, lachte die wilde Tina, „het gitt et Wegzoll bezahlt, ebeil sein mir de Sperrbarrier!“

Sie saßen sich an den Händen und bildeten eine feste Kette; die Tina, die Leis, die Brun, das Pittchen, das Rittchen, die Billa und noch ein paar Halbblutige, in Röschchen, die gerade bis unter's Knie langten.

Wit ihren bloßen Füßen, die gebräunt von der Luft, beschmutzt vom nassen Moos, zerkratzt vom Reißig waren, trippelten sie ungeduldig. Sie schrien alle: „Sperrbarrier! Pittchen, helas, Pittchen, wat zaohlen?“

„Er suchte, sich geschwind an der Seite vorbeizustehlen. „Het gitt et net strapaziert!“ — Tina hielt ihn fest. Sie ließen ihn nicht durch; drohend ragten die Götten mit den quergelegten Reißigbindeln über ihren Köpfen.

„Zaohlt mech doroh, ihr Wäberchen!“ „Ein vielstimmiges: „Nä!“ „Wat wollt Ihr dann?“ „Wegzoll! Dau moht zaohlen!“ Sie lachten und drängten sich um ihn her und hupfen und redeten sich an ihm in die Höhe.

Kein Durchkommen. Was sollte er machen, er konnte sich nicht mit Gewalt befreien? „Wegzoll“, lachte Tina, „dau kommt net ehnder doroh!“

„Net ehnder, nä, nä“, schrie der Chor. Scherzend rief Wittbert Tina an sich. „E Rittchen“, raunte sie ihm zu. Nachend ließ sie sich hüffen und lachend lächelte Peter weiter.

einige nach der anderen nahm er beim Kopf, kreischend und doch tollkühn ließen sie sich's gefallen, der stille Wald hallte wider von den juchenden Mädchenstimmen. Weg war die dange Einsamkeit. Peter schäuferte, je toller, je tiefer, die warmen Rippen hatten ihn ganz beranscht. Ganz

benommen stolzte er weiter — es dunkelte hier unten schon; nun fiel ihm die Zeit wieder ein.

Tina war hinter den anderen zurückgeblieben, er hörte ihr leises: „Pff, pff!“ Sie wankte ihm.

Er tat, als ob er's nicht sähe. Ein ander Mal gern; aber jetzt hatte er Gile. Er setzte sich in Trab. — Donnerwetter, da kamen noch welche! Waren denn heute alle Weiber auf den Beinen?!

Er wollte sich seitwärts unter die tiefhängenden Nester drücken — umsonst — sie hatten ihn schon gesehen. Die Stiefes, mit ihren harmlosen Augen, konnte ausschauen, schwarz wie ein Falke; die Kathrine Densborn nicht minder, und die Traut erst recht. Auch noch ein paar andere waren dabei. Himmel, so viel Weiber!

Pittchen fühlte einen leisen Schauer den Rücken herabrieseln, und doch war ein gewisses Wohlgefühl dabei. War er nicht der Herrscher über alle die da?!

Sie kamen seinem Gruß zuvor, ihre Blide hingen an ihm. „n Achend“, rüde er herablassend und wollte weitergehen. Sie hielten ihn an, jede hatte was mit ihm zu sprechen, eine immer dringender wie die andere.

Er kam nicht los; groß konnte er doch nicht sein! Als sie sich endlich trennten — schon war er ein paar Schritte fort — da drehte die Traut noch einmal um: „Gd, Pittchen, Hä!“

Und hinter der Traut lief wieder die Stiefes drein. „Uf ein Wort, Pittchen! Es moht sich ebses saon, Pittchen!“

Da gab er Fersengeld. „Hä! Sollah, Pittchen! Waartet ebes — haalt!“

Da rannte er in den Wald hinein, was hast du, was launnt du. Sinter sich hörte er das Rufen der Weiber. Müchte sich nicht jetzt auch Tinas Stimmne darein? — Lachen, Schreien, nun verfolgende Tritte!

Er verlieh den Weg und sprang über den Graben, quer durch's Unterholz, daß dürres Reißig knackte und knachte und überhängende Zweige ihn in's Gesicht schlugen.

Es peitschte ihn mit Ästen; er rannte, daß ihm der Schweiß austrach. Immer glaubte er, rasende Stimmen zu hören: Sie mit Armen griff es nach ihm, heißer Atem blies ihm in's Gesicht, Kräfte rauschten und raschelten — Schamend hielt er endlich inne. „Hä, das war ja eine selb Fuchsbau, der rauschte so!“

*) Stramäden: weglaufen, herumstreifen.

Die Fleischnot. Die Arbeiter der Stadt Köln, die sich in großer Zahl den gewerkschaftlichen Verbänden, insbesondere dem Gemeindefleischer-Verbande wie auch der „Christlichen“ Organisation der Hilfs- und Transportarbeiter angeschlossen haben, fordern seit lange eine gründliche Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse, besonders der Löhne. Gegenwärtig befindet sich eine Rathhauskommission, in der die Zentrumsleute den Ton angeben, im Zustande der „Erwägungen“, und zwar so „gründlich“, daß es selbst den gebildeten „Christlich“ organisierten Arbeitern zu lange dauert. In einer Sitzung des Arbeiterausschusses der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke der Stadt Köln erklärte dieser Lage ein dem genannten „Christlichen“ Verbande angehörendes Ausschussmitglied: Es sei unbedingt nötig, daß die Lohnforderungen alsbald bewilligt würden; er komme als Familienvater mit seinem Lohne nicht aus. Genötigt durch die hohen Fleischpreise, habe er zum Gebrauche des Pferdefleisches gegriffen; aber auch dazu habe das Geld nicht gelangt, und so habe er mit seiner Familie Freibankfleisch genossen. In Folge dessen aber seien seine Familienangehörigen erkrankt.

Der Mann mag sich bei seiner eigenen Partei, dem Zentrum, bedanken, ohne dessen kahnbrechende Tätigkeit auf dem Gebiete des Lebensmittelzollwuchers und der Grenzsperrre die heutige Fleischnot nicht vorhanden wäre.

Ein siegreich beendeter Bierkrieg in Chemnitz. Der Bierkrieg in Chemnitz ist beendet. Er hat mit einem Siege der Konsumenten abgeschlossen. Zwischen den Brauereien einerseits, dem Aktionsausschusse der Konsumenten und den Vertretern der Gastwirtsvereine andererseits wurden folgende Vereinbarungen getroffen:

Der Preisanschlag für schwere Biere (Pilsener, einheimisches Böhmisches und Bavarisches) wird von 2 Mk. auf 1 Mk. herabgesetzt; die Preisermäßigung von Einfachbier wird von 1 Mk. auf 50 Pf. ermäßigt. Derselben Bedingungen gelten für Flaschenbier, doch muß für jede Flasche 2 Pf. Einlage bezahlt werden. Sämtliche Klagen (wegen Verleumdung und Entschädigung von 30,000 Mk.) der vereinigten Brauereien gegen die Volksstimme und Personen des Aktionsausschusses werden zurückgezogen. Sämtliche Brauereiarbeiter, die während und aus Anlaß des Bierkrieges ausgespart oder entlassen worden sind, werden zu den bisherigen Arbeitsbedingungen und an ihre alten Plätze wieder eingestellt.

Diese Friedensbedingungen wurden von einer großen Volksversammlung gutgeheißen und der Bierkrieg für beendet erklärt, der fast drei Monate von beiden Parteien mit jäher Ausdauer geführt worden ist. Der sehr gut durchgeführte Boykott hat für die Konsumenten die angesehene Folge, daß sie keinerlei Preisanschlag trifft. Die Gastwirte verschänken das Bier zu dem alten Preise, der allerdings schon bisher 15 Pfennige betrug.

So haben denn die vereinigten Chemnitzer Biertrinker und Gastwirte einen wahrhaft glänzenden Sieg errungen und die Ringbrauer müssen von ihren wucherischen Absichten absehen. Arbeiter! Laßt Euch die Lehre des Chemnitzer Bierkrieges zur Richtschnur dienen.

Landtagswahl. Bei der Landtagswahl für den verstorbenen Abgeordneten Dr. Sattler ist Gymnasialdirektor Dr. Ramdohr (nat.-lib.) mit sämtlichen abgegebenen Stimmen gewählt worden.

Der internationale Urheberversuch. In der Sektionsitzung des in Bukarest tagenden Kongresses der Vereinigung zum Schutze des literarischen und künstlerischen Eigentums wurde ein Änderungsantrag zur Berner Konvention, demzufolge die vertraglich schließenden Länder sich verpflichten, auch den der Konvention nicht beigetretenen Ländern die Regiprofitabilität zu gewähren, wenn in deren Gesetzen die Regiprofitabilität festgelegt ist, der Kommission überwiesen.

In der Schlußsitzung des Kongresses verlas Präsident Mailard eine vom Kongress beschlossene Resolution, in der es heißt, der Kongress beschließt, einen Fragebogen abzuschicken, um die Beschaffenheit der niederländischen Schriftsteller wegen Nachdruckes kennen zu lernen.

Der Kongress wurde darauf geschlossen.

Zur Reichstagswahlwahl Bremerhörde-Stabe. Am Sonntag Abend, den 23. September, hat sich in der von der freikämpfigen Volkspartei in Bremerhörde einberufenen Wählerversammlung ein Vorfall ereignet, der einen hübschen Beitrag zur Charakteristik der freikämpfigen Volkspartei liefert. Nachdem deren Kandidat, Herr Reinhold Otto, sein Programm entwickelt und die überall im Kreise zum Vortrag gebrachte Kandidatenrede Wort für Wort phonographenartig heruntergeleitet hatte, meldete sich der Genosse Feine-Bremerhörde zum Wort. Doch der Vorredende Sigarinenfabrikant Kollide-Scharmed erklärte: „Wir haben uns zum Prinzip genommen, keinen Redner zuzulassen, der nicht Wähler des 18. Wahlkreises ist. Trotzdem mir Herr Feine persönlich bekannt ist, und ich anerkenne muß, daß er in sachlicher Weise polemisiert, kann ich doch unser Prinzip nicht brechen, so leid es mir tut.“ Als Genosse Feine den Vorredenden in ruhiger Form ersuchte, die Versammlung entscheiden zu lassen, fand der „entschieden liberale Mann“ nicht den Mut, das Wort der Versammlung entgegenzusetzen, sondern behauptete auf sein erst freikämpfiges „Prinzip“. Mit den Worten: „Ich überlasse Ihre Handlungswiese dem Urteil der Versammlung!“ verließ Genosse Feine die „liberale“ Versammlung.

Stittschneiderwächter. Die Kreuzzeitung „Neue Bayer. Landeszeitung“ nennt das Würzburger Heiligtum Stittschneiderwächter als „Landtags- und Landtagsabgeordneter“ Gerstenberger darauf hin, daß in seinem Annamantel vor längerer Zeit nicht nur eine „Kammerherrn-Haube“ angebracht wurde, sondern auch „Innenkante und vordere Leisten für Herren und Damen“ sowie ein „Wort. Die Zeit- und Seitenzahl, einpolierte und unpolierte Stittschneider zur Führung der heimlichen Geheimnisse, und Gebetsbuch einpolierte (!) und veralteten. Und so etwas findet sich in einem Blatt eines Parteigenossen des Herrn Gerstenberger, das noch dazu von dem letzten Teil der Geschichte des Reichstages handelt! Die politischen Ziele des Reichstages sind unverständlich, wenn es sich dabei um Geheimnisse handelt.

Der Generalstab des schwarzen Heeres. Das neue Staatsbudget für die römisch-katholische Kirche für 1906 gibt den gegenwärtigen Bestand auf 1514 Bischöfe an, wovon 1017 lebende sind, während 497 nur Nominationsrechte besitzen. Unter diesen 1514 Großwürdenträgern der Kirche sind 291 Bischöfe aus 88 Orden. Während des der Dreizehnte die Diplomaten, Richter und außerordentlichen Gesandten zu Ehren, Großkammerherren, Prälaten der Propaganda mit dem Reichsanwalt empfangen, begünstigt Plus der Bekehrte die Könige. 30 dieser Bischöfe (samt 1000 Missionare) sind Franzosen, 70 Italiener — von den 1514 Bischöfen sind der Gesamtzahl

nach 321 Italiener — und 21 Deutsche. Nach den einzelnen Orden verteilt fallen auf die Franziskaner 97, auf die Dominikaner und Augustiner je 19; Jesuiten sind 14, je 11 Augustiner, je 9 weiße Mönche und Mönche von heiligen Geist, je 7 unbeschulte Carmeliten und Maristen, Benediktiner und der verschleierten Kongregationen 14. Im ganzen sind 9 neue Orden gegründet worden. Belgien hat in den letzten vier Jahren um 9000 Ordenspersonen zugenommen, Italien durch die Mischlinge aus Frankreich um etwa 20,000; die größte Vermehrung jedoch weist Preußen auf: dort gab es im Jahre 1872 Ordensniederlassungen 914 mit 8795 Ordenspersonen, im Jahre 1904 dagegen 1974 Ordensniederlassungen mit über 27,000 Religiosen. Am Ende des Jahres 1906 wird Preußen weit über 2200 Klöster mit mehr als 30,000 Insassen zählen; denn die Auswanderung von Frankreich wendet sich neuerdings mit Vorliebe Preußen zu. Von den Orden haben zehn Deutsche zu Leitern, mit dem Jesuitengeneral P. Raber Wernz sind es jetzt elf.

Und von dieser vornehmen und heiligen Gesellschaft wird das katholische Volk jahraus jahrein über den Köffel barbiert.

Kleine politische Nachrichten.
Der Vertrag des Auswärtigen Amtes mit der Boermanlinie über die Transporte nach Westafrika läuft schon im nächsten Frühjahr ab. Amlich sind Hamburg und Bremer Firmen, die sich für die neue Westafrikalinie interessieren, zur Einreichung von Angeboten aufgefordert worden. Ohne Zweifel bleibt die Boermanlinie an den Transporten beteiligt. — Die Hamburger Bürgererschaft genehmigte die Schaffung einer ständigen Professur für Nationalökonomie. — Der Regenschattensrat in Braunschweig begibt sich zur Unterbreitung der Landtagsresolution zum Reichstangler Finken Wilton nach Homburg. — Der internationale Handelskongress in Mailand beschloß die Errichtung eines Ausschusses mit dem vorläufigen Sitz in Mailand. — Prinz Georg von Griechenland hat an Bord der „Pearla“ Kreta verlassen. Bewaffnete Kretenser versuchten, die Abfahrt des Prinzen zu verhindern. Die internationalen Truppen intervenierten und gaben Schüsse ab, welche von den Kretensern erwidert wurden. Zwei Kretenser wurden getötet und mehrere verwundet.

Italien.
Noch immer die Wirren auf Kuba. Die Hoffnung auf die Wiederherstellung der Ruhe auf Kuba hat sich als verflücht erwiesen. Wie verlautet, richtete Präsident Roosevelt an den Präsidenten Palma ein Telegramm, in dem er unter Berufung auf Palmas Patriotismus in diesen bringt, die der kubanischen Regierung gestellten Bedingungen anzunehmen, weil nur dadurch die Ruhe wieder hergestellt werden kann. Laß und Yacon richteten an das Kabinett und Palma ein Schreiben, in dem sie letzteren um sein Mitwirken für die Beilegung der Streitigkeiten auf Grund der gestellten Bedingungen ersuchen und an Palmas Patriotismus appellieren.

Auf alle Fälle halten sich die Amerikaner zur Intervention bereit. Wie ein Telegramm der „New York Tribune“ aus Washington meldet, ordnete Präsident Roosevelt an, daß alle verfügbare Marineinfanterie sofort nach Eintreffen auf Kuba gelandet werden soll, wozu bereits der Befehl an die Kreuzer „Patric“ aus Boston, „Brooklyn“ aus Philadelphia und das Schachtschiff „Texas“ aus Norfolk ergangen ist, die, ebenso wie ein in New Orleans gecharterter Rauffahrer, nach Kuba unterwegs sind, um Truppen dorthin zu bringen. Man nimmt an, daß in kurzer Zeit eine Streitmacht von 12,000 Mann, die teils bereits in Kuba sind, teils die Marschordre erhalten haben, unter dem Befehl des Obersten Waller, der seinerzeit die Marineinfanterie auf dem Marsche nach Peking befehligte, auf Kuba versammelt sein werden.

Neuland für den Kapitalismus. Japan hat mit den Errungenheiten der westlichen Kultur auch den Kapitalismus übernommen, was schon in der letzten internationalen Konferenz für Arbeiterschutz deutlich zu Tage trat. Damals weigerte es sich, das Verbot der Einführung des weißen Phosphors in der Rindholzindustrie anzunehmen, und heute weigerte es sich in der Berner Konferenz dem Verbot der Nachtarbeit für Frauen zuzustimmen. Amstatterweise jern nun die übrigen Staaten über die Brutalität Japans, trotzdem sie doch selber vor knapp fünfzig Jahren auf demselben Standpunkt gestanden haben und die Konzeption an das Proletariat doch nicht etwa aus Großmut, sondern der Not gehorchend gemacht haben. Japan unterscheidet sich aber in der Entwicklung seines kapitalistischen Lebens von den anderen Kulturländern, daß der Sozialismus gleichzeitig mit dem Kapitalismus und Militarismus entstanden ist. Der Japaner aber läßt sich nicht Jahrzehnte lang die Haut über die Ohren ziehen, ein Beweis dafür ist, daß im Jahre 1905 in einem einzigen Corps 1531 Soldaten desertiert sind.

Aufklärung und Produktion. Der „People“ beweist durch interessante Daten, wie außerordentlich wichtig eine höhere intellektuelle Entwicklung für den Ertrag der landwirtschaftlichen Arbeit ist. Dank der unermüdbaren Bildungsbemühungen, die von belgischen Gesellschaften ausgehen, kann man heute konstatieren, daß der Ertrag an Feldfrüchten, Getreide und Kartoffeln um zirka 43,5 Prozent gestiegen ist. Die genossenschaftlichen Molkereien veranfaßen 1904 für über 30 Millionen Milchprodukte, gegen 3 Millionen im Jahre 1895. Die Zahl der Molkereien selbst ist im gleichen Zeitraum von 69 auf 496 gestiegen. Aus 33 Darlehnsklassen sind 97 geworden, aus 337 Landwirtschaftsgesellschaften 884, aus 279 Lebensversicherungsgesellschaften für die 1266. Auch die Gesellschaften, denen zum großen Teil diese starke Entwicklung zu danken ist, sind nun auf 1611 mit 121,675 Mitgliedern gestiegen, gegen 900 im Jahre 1895.

Die russische Revolution.

Vom heimatlosen Jaren.

Es verlautet, daß die Jarenfamilie im Laufe des Oktober in Danemark eintrafen und auf Schloss Fredensborg Aufenthalt nehmen wird. König Frederik hat nämlich plötzlich zu so später Zeit noch eine Verlegung der Residenz von Charlottenlund nach Fredensborg anordnet, während man erwartete, der Hof werde alsbald das Stadtschloß Amalienborg beziehen. Die Jarenfamilie kreuzt bekanntlich jetzt im finnischen Meerbusen.

Nach einer anderen Mitteilung wird der Herz Mitte Oktober in Biarritz (Frankreich) erwartet, wo er zwei Monate Aufenthalt nehmen soll.

Was ist nun wahr?

Ein alter Schwindel.

Der „Stamm“ zufolge soll derzeit die Stimmung bei Hofe für die Einführung eines konstitutionellen Regimes die denkbar günstigste sein. Der Einfluß des kaiserlichen Gouvernements Gerad bei maßgebenden Poststellen sei außerordentlich gestiegen.

15 Jahre Zwangsarbeit.

Der Petersburger Appellhof verurteilte die deutsche Untertanin Berta Stollersitz zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit in Sibirien. Während einer Hausdurchsicht hat sie Polster bei ihr einen Koffer gefunden, in dem Dynamit und Wachschnitten sich befanden. Ihre Verurteilung zum Zwangsarbeiten soll erwidert sein.

Die in Petersburg verurteilte Berta Stollersitz entstammt einer angesehenen baltischen Familie, auf deren Erblasser der baltische Senat

bei der russischen Regierung wegen Auslieferung der Angeklagten vorstellig geworden war, jedoch ohne daß die Verhandlungen zu einem Resultat führten.

Bauernaufstände.

Nach Meldung Moskauer Blätter hat sich der bereits unter dem 21. d. Mt. aus Wlaska gemeldete Bauernaufstand, der gelegentlich der Prüfung von Referendariatspapieren zum Ausbruch kam, im Kreise Malinitsch weiterausbreitet und bereits 70 Dörfer ergriffen. Dorthin entsandte Justizbeamte haben unrichtigste Sache zurückzuführen müssen, weil die Bauern alle wichtigen Punkte besetzt halten. Von den Amtspersonen des Kreises fehlt jegliche Nachricht und man fürchtet für ihr Leben.

Partei-Angelegenheiten.

Einigung in Forst. In einer Versammlung des sozialdemokratischen Ortsvereins Forst machte der Vorsitzende Genosse Bonard zunächst Mitteilung von dem Entschieden der Kontrollkommission, die als Berufungsinstanz in der Schiedsgerichtsfrage angerufen worden war. Das Urteil der Kontrollkommission ist einstimmig dahin gefaßt, daß an dem Schiedsgerichtsbescheid nichts geändert werden solle. — Da Anträge hierzu aus der Versammlung nicht gestellt wurden, ist der Spruch des Schiedsgerichts rechtskräftig geworden. — Dann erstattete Genosse Richter einen längeren Bericht über die Verhandlungen der Kreisgeneralsversammlung in Gassen. An ihn schloß sich eine lange und lebhafteste Debatte. Zum Schluß der Diskussion wurde folgende vom Genossen Klüh vorgeschlagene Resolution mit 79 gegen 68 Stimmen angenommen: „Die Versammlung des Ortsvereins Forst hat von dem Bericht der Delegierten über die Generalsversammlung in Gassen Kenntnis genommen. Sie kann den Beschluß nicht billigen, daß dem Zentralvorstande das Stimmrecht aberkannt wurde, und beobachtet, daß Genosse Para als Vorsitzender der Generalsversammlung sich zu einer Äußerung hinreißt, die nicht geeignet war, dem notwendigen Frieden zu dienen.“

Im Anschluß an den Bericht über diese Versammlung veröffentlichte die „Märkische Volksstimme“ folgende Erklärung:

Nachdem gestern Abend der Ortsverein Forst durch Annahme der Resolution Klüh's einen wesentlichen Grund unseres an den Pannheimer Parteitag zu richtenden Protestes gegen die Gültigkeit der Mandate unseres Kreises aufgehoben hat, sehen wir uns im Interesse des brüderlichen Parteifriedens veranlaßt, diesen Protest nicht abzugeben, und bitten die übrigen 61 Unterzeichneten, sich dieser Erklärung anzuschließen.

Im Auftrage von 17 Unterzeichneten:
Carl Delor.

Ein sozialistisches Blatt in Nord-Afrika. In nächster Zeit wird auch der Norden des „dunklen Erdteils“ eine sozialistische Zeitung besitzen. Die algerische Föderation der sozialistischen Partei Frankreichs hat die Herausgabe eines monatlich erscheinenden Organs „Der nordafrikanische Sozialist“ beschlossen. Die erste Nummer wird am 1. Oktober erscheinen. Die operativen Elemente des Sozialismus in französischen Nordafrika haben eine schwere Arbeit vor sich. Unternehmerwillkür und Mißbräuche der Verwaltung finden dort noch weniger Hemmungen als im Mutterlande. Darum wird das neue Blatt den Arbeitenden der weißen wie der schwarzen Klasse ein wertvoller Helfer sein.

Arbeiterbewegung.

Ein Diesentag für den Jehnstantentag. Aus Rom wird dem „Vorwärts“ geschrieben: In den zahlreichen Seiden- und Baumwollfabriken um den Lago Maggiore haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt und fordern die Einführung des Jehnstantentages. Die Unternehmer, die gleichfalls organisiert sind, erklären sich bereit, den Jehnstantentag zu bewilligen, sobald die Arbeiter den Beweis erbringen, daß in der Mehrzahl der italienischen Textilfabriken nicht länger als 10½ Stunden gearbeitet wird. Natürlich können die Arbeiter nicht im Sande umdrehen eine Enquete über die Arbeitszeit in einer der größten Industrien des Landes organisieren und durchführen. Inzwischen weigern sich die Unternehmer, zu unterhandeln. Der Streik, von der Arbeitskammer von Intra geleitet, greift von Tag zu Tag auf neue Kräfte über. Nach einem Spezialbericht des „Corriere della Sera“ streiken zurzeit ca. 20,000 Arbeiter und Arbeiterinnen. In vielen Orten haben auch die anderen Gewerbe aus Solidarität die Arbeit niedergelegt. Die Streikenden bewahren musterhafte Disziplin und Ruhe, so daß ihnen sogar die konservative Presse ihre Sympathie ausspricht. Die ganze Gegend wird mit Mitleid überflutet. Seit dem Jahre 1900 hat Italien nicht eine derartig große Streikbewegung gesehen wie in diesem Jahre.

Zur Tarifbewegung der Buchdrucker. In einer im Berliner Palasthotel abgehaltenen, aus den verschiedensten Teilen des Reiches zahlreich besuchten Versammlung von Buchdruckerbetriebern wurde einstimmig die Gründung eines sofort in Lüttich ihren Arbeitgebernverbandes für das Buchdruckerergewerbe beschlossen. Ein vom „Vorwärts“ gesandter Vertreter wurde, da die Beratungen interner Natur waren, nicht zugelassen. — Es scheint demnach etwas vorzugehen, worauf die Gehilfen alle Obacht richten müssen.

Die Stettiner Kohlenarbeiter. deren Streik beendet worden ist, haben durch ihren Kampf den größten Teil ihrer Forderungen bewilligt erhalten. Die Lohnaufbesserungen betragen bis zu 25 pCt. Der Stundenlohn, der jedoch sehr wenig Bedeutung hat, ist überall auf 40 Pf. festgelegt worden.

Zum Kampf auf rote Erde. Die Zentrums-Abgeordneter Naden und Sittart haben sich an Kiedorf gewandt und ihn Vermittlung angeboten. — Was dabei wohl für die Arbeiter herauskommen mag?

Aus dem Ruhrrevier meldet Hirsch's Telegraphen-Bureau: Der Vorstand des alten Bergarbeiter-Verbandes gibt den Beschluß der Siebener-Kommission bekannt, daß die Lohnbewegung alle deutschen Bergreviere umfassen soll. Die Art der Forderungen werde die Siebener-Kommission in einer weiteren Sitzung aufstellen. Inwiefern das Ausland eingreift wird, dürfte die nächste Zukunft lehren. Der Vorstand ermahnt die Bergleute, keine vorläufigen Schritte zu tun und der Führung zu vertrauen und Disziplin entgegenzubringen. Ganz besonders wird vor Zuwanderung nach dem Ruhrrevier gewarnt.

In der Schabenerfabrik der Hamburg-Amerika-Linie gegen die 12 Schabenerleute, die am 1. Mai kontraktmäßig geworden sein sollen, erging das Urteil dahin, daß die Verklagten zu je 18 Mt. Schabenerfabrik und zur Tragung der Prozesskosten verurteilt wurden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 27. September.

Im Biewald'schen Entschädigungsprozeß gegen die Stadtgemeinde Breslau sollte Mittwoch Vormittag vor der 6. Zivilkammer des hiesigen Landgerichts verhandelt werden. Da aber die Akten des eben erst in der Nacht zum Urteil geführten sogenannten Krawallprozesses, der namentlich in dem Teile mit der Vernehmung Biewalds auch für den Zivilprozeß von der größten Bedeutung ist, bei der Kürze der Zeit nicht von allen Prozeßbeteiligten eingesehen werden konnten, so mußte abermals Vertagung eintreten.

Schaft Geld zu den Stadtverordnetenwahlen.

Der Wahlkampf ist eröffnet. Alle Parteien stellen ihre Kandidaten auf und bald gibt es eine intensive Agitation von allen Seiten und in allen zur Wahl stehenden Bezirken. Wenn irgendwo das Wort Jago: „Du Geld in deinen Beutel!“ gilt, so im Wahlkampf. Ohne Geld ist eine Agitation unmöglich, um allererst eine Wahlagitator. Die Arbeiterschaft, die sozialdemokratische wie die Gewerkschaften, hat das allergrößte Interesse daran, daß unsere Partei aus dem bevorstehenden Wahlkampf siegreich hervorgehe, damit künftig nicht nur zwei Mann im Stadtparlament vorhanden sind, die allein und ehrlieh die kommunalen Interessen der Arbeiterschaft zu wahren in der Lage sind.

Darum, Ihr Arbeiter, sorgt eifrig dafür, daß Geld in den Beutel des Wahlkämpfers kommt! Listen hierzu sind stets im Parteisekretariat, Neue Graupenstraße 5, 2. Etage, zu haben.

Die Bluttat von Gräßchen

beschäftigte am Mittwoch das Breslauer Schwurgericht. Unter der Anklage, den Steinmeißeligen Wenzel K a b e l ermordet zu haben, stand der 46 Jahre alte Fleischergehilfe Oswald W a g e n k n e c h t. Der Angeklagte ist bereits 23 Mal vorbestraft, darunter sechsmal wegen Körperverletzung. Im Zuchthaus war er bisher zweimal wegen Einbruchsdiebstahl. Seine Ehe war sehr zerrüttet, infolge mehrfacher Mißhandlung ließ sich seine Frau von ihm scheiden, um später aber wieder in wilder Ehe mit ihm zusammen zu leben. Nachdem er die Nacht zum 20. Mai in Breslau durchschwärmt hatte, besand er sich etwa um fünf Uhr Morgens in Gräßchen auf dem Nachhausewege. Dort traf er die Steinmeißeligen K a b e l und K e t n a c h, die beide aus Oesterreich stammten. K e t n a c h grüßte ihn er auf die Feiern, die er meinte, daß sie Schnaps in einer Flasche hätten. Die Flasche wurde gemeinsam geleert und die Unterhaltung war im Gange. Die beiden Steinmeißeligen gestellten sich darin, den österreichischen Parademarsch zu läsen. Wagenknecht meinte, er könne den österreichischen Parademarsch ebenfalls. Die vorgenommene Probe gelang aber nicht, und er wurde ausgelacht. Dann wurde ihm von einem der beiden Steinmeißeligen noch gesagt, es wäre besser, wenn er sich darum kümmerte, ordentliche Arbeit zu haben. So kam er allmählich in gereizte Stimmung. Es wurde ein Ringkampf zwischen ihm und K a b e l vereinbart, bei dem letzterer halb unter Wagenknecht zu liegen kam. Nun schlug K e t n a c h den Wagenknecht mit der leeren Schnapsflasche auf den Kopf und brachte ihm mehrere blutende Wunden an der Stirn und am Hinterkopf bei. Der inzwischen hinzugekommene taubstumme Steinmeißeligen Stephan machte jetzt dem Ringkampf, der recht bedrohliche Formen annahm, dadurch ein Ende, daß er den Wagenknecht am Nacken in die Höhe zog. Bemerkend, daß K e t n a c h sich seiner Bestrafung wegen der Körperverletzung an Wagenknecht durch die Flucht nach Böhmen, wo er bisher nicht ermittelt werden konnte, entzogen hat. Wagenknecht, dessen Gesicht voll Blut lebte, das aus einer Hautwunde an der Stirn floß, begab sich nun schimpfend nach dem Hause des Amtsbüchlers, um diesen zur Hilfeleistung herbei zu holen. Er fand indes das Haus noch verschlossen und ging nun zum Amtsvorsteher, um wegen der ihm widerfahrenen Mißhandlung durch den K e t n a c h Strafanzeige zu erstatten. Der Amtsvorsteher sagte ihm, er solle um acht Uhr, während der Amtsstunden, wiederkommen. Er stellte sich nun an der Ecke der Schulstraße auf und bemerkte von weitem, daß die drei Steinmeißeligen, die ebenfalls beim Amtsvorsteher gewesen waren, die Dorfstraße entlang in der Richtung auf ihn zu kamen. Zu dem Richter, der gerade vorbeikam, äußerte er, „da kommen sie, die mich so zugerichtet haben, ich stehe ein Los über den Haufen.“

Richter warnte ihn, er möge sich nur nicht unglücklich machen, er wisse doch, welche Strafe ihn treffen würde. Wagenknecht entgegnete: „Das ist mir ganz egal, einen steche ich nieder.“ Er ging nun in die Werkstätte des Fleischermeisters S c h u n k e, wo er früher gearbeitet hatte. Von zwei Schlagmessern, die auf einer Bank lagen, wählte er das spitze aus, das andere war an der Spitze abgebrochen, und wollte sich entfernen. Ein Geselle rief ihm zu: „Daß das Messer liegen.“ Wagenknecht antwortete: „Mein Kopf ist blutig, ich will mich doch ein bisschen abtragen“, und entfernte sich. Das Messer in der inneren Brusttasche, blanzte er sich nun wieder an der Ecke, hinter einem Baum auf, und erwartete die Herannahenden. Diese waren durch Richter und ein Mädchen bereits gewarnt worden. K e t n a c h und der Taubstumme bogen auf die andere Seite der Straße: K e t n a c h, während K a b e l, der etwas schwerhörig war, und die Warnenden nicht völlig verstanden haben mochte, erklärte: „Ich habe ihm ja nichts getan, er wird mir auch nichts tun.“ Als er aber an der Ecke angelangt war, schrang Wagenknecht herbor und stieß ihm mit aller Wucht das Messer in den Leib, wo er es stecken ließ. „Du Los wirst mich nicht mehr mit der Flasche hauen“, waren dabei seine Worte. Der Verletzte zog sich das Messer selbst aus dem Leibe und brach einige Schritte weiter tot zusammen. Das Messer war ihm dicht unter dem Brustbein in den Leib gedrungen, hatte Leber, Niere und Milz und die Rückenmuskulatur durchdrungen, infolgedessen innerer Verblutung war K a b e l gestorben. Wagenknecht blieb stehen, bis der Amtsvorsteher herbeikam. Nun warf er sich zu Boden, einen Ohnmachtsanfall voräussetzend, erhob er sich halb wieder. Er wurde nach dem Kloster Warmberg'schen Bräuer gebracht, wo ihm die Stirnwunde verarztet wurde. Am nächsten Tage stellte sich zwar Fieber bei ihm ein, fünf Tage nach der Tat konnte er aber bereits aus dem Krankenhaus entlassen werden, von wo aus er in Haft genommen wurde. Der Gericht machte er geltend, daß er die Mordtat zu täten nicht gehabt habe. Die Erregung, in der er sich befunden, habe ihm die freie Willensbestimmung geraubt. Die Geschworenen verneinten die Frage auf Wort und sprachen den Angeklagten des T o d s t r a f e s schuldig. Das Urteil lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Um Lohn und Ration gebracht.

Drei Parteien kanten dieser Tage vor dem hiesigen Gewerbegericht gegen die Handels- und Verlehrschaft „S e c u r i t a s“ wegen Entschädigung, Restlohn und Rationsschein behauptung. In allen drei Streitfällen glänzt der Inhaber dieser „Gesellschaft“ mit seiner Abwesenheit und wurden infolgedessen gegen ihn Verurteilungsurteile erlassen. Auf weitere Erläuterungen erfahren wir, daß der Inhaber der Gesellschaft der Stellenvermittler Herr S o n n e b e r g e r auf der Nummer 11, der unter dem Namen „S e c u r i t a s“ das neue Geschäft gemietet hat. „S e c u r i t a s“ heißt Sicherheit, entsetzliche ein vortrefflicher Name für ein Geschäft, wie das des Herrn Sonneberger. Wir können die Stellungnehmenden nur immer wieder eindringlich davor warnen, in solchen Geschäften Arbeit zu nehmen und gar noch Ration zu stellen.

* Unser Leitungswasser besteht nach der letzten amtlichen Mitteilung des chemischen Laboratoriums der städtischen Wasserwerke zu 2 Teilen aus Oberwasser und zu 1 Teile aus Grundwasser. Der Manganoxydul- und Mangansulfat-Gehalt ist wieder erheblich gestiegen und beträgt 1,0 mg beziehungsweise 2,1 mg auf das Liter, also etwa die gleiche Menge wie Ende April und Anfang Mai. Außerdem

sind etwa 17 mg Chlor in einem Liter enthalten. — Den Hausfrauen wird es deshalb willkommen sein, wenn wir hier noch einmal darauf hinweisen, wie nach einem im Juli d. J. vom Magistrat bzw. dem chemischen Untersuchungsausschuss der Stadt Breslau empfohlenen Rezept das Wasser, um es für Zwecke der Wäsche tauglich zu machen, zu behandeln ist. Das Wasser ist mit heißer Sobalösung zu vermischen (auf 100 Liter Wasser sind 100—150 Gramm kristallisierte Soda — in Wasser gelöst — zu nehmen), die Mischung dann kräftig durchzurühren und der Ruhe zu überlassen. Die Abscheidung der Eisen- und Manganverbindungen durch Hinzufügen von Sobalösung wird wesentlich durch Erwärmen des Wassers beschleunigt; sie tritt fast augenblicklich ein durch Erhitzen des Wassers bis zum Siedepunkt. Das auf die letztere Weise gereinigte und vom entstandenen Niederschlag getrennte Wasser enthält kaum nachweisbare Spuren von Manganverbindungen. Eine Färbung der Wäsche, die mit dem in der beschriebenen Weise gereinigten Wasser behandelt ist, dürfte nicht zu befürchten sein.

* Die Beantragung von Wandergewerbescheinen. Die Gewerbetreibenden, welche für das Kalenderjahr 1907 Wandergewerbescheine zu beantragen beabsichtigen, müssen, um rechtzeitig in den Besitz ihrer Scheine zu gelangen, die Anträge schon jetzt bei den betreffenden Polizeikommissariaten stellen.

* Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten mündern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

* Professor Sombart hat noch keinen Nachfolger. Der für den Posten bestimnte ordentliche Professor Herr Dr. Georg Schanz von der Universität Würzburg hat den an ihn ergangenen Aufgesicht.

* Der „goldene Oble“ der Breslauer Fleischerinnung. Vor dem Landgericht München fand am 26. September eine Verhandlung in dem Prozeß der Breslauer Fleischerinnung gegen den Antiquitätenhändler Stern auf Herausgabe des bekanntlich ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde an Stern veräußerten alten goldenen Innungsschloßes statt. Zur Beweisführung wurde auf Grund von Anträgen, die von beiden Parteien gestellt worden sind, ein neuer Termin auf den 10. Oktober anberaumt.

* Der Gesangsverein Buch-Industri-Sängerchor hat seit dem 20. d. M. seinen Namen geändert und heißt von nun an „Männer-Gesangs-Verein Graphia“. Diese Namensänderung vorzunehmen, war der Verein, wie aus geschriebenen Nachrichten der Interessentlosigkeit der Buchbinder an Gesang und Geselligkeit gegangenen. Der Verein hat sich genötigt, aus anderen Veranlassungen Mitglieder aufzunehmen, und so zu seinem Ziele zu kommen, nämlich den Verein zu einem stimmkräftigen und leistungsfähigen in jeder Hinsicht auszubauen. Selbstverständlich wird der Verein auch künftig nicht seine engen Beziehungen zum Buchbinderverbande aufgeben.

* Stadt-Theater. Anders mit großem Beifall aufgenommene Oper „Fra Diavolo“ wird heute Donnerstag mit den Herren G i n t h e r - B r a u n (Fra Diavolo), S i e m e r t (Coretto), S c h a u e r (Vord-Rookburn), M a r t i n i (Döring (Banditen), R o m a n n (Mates) und den Damen W o l t e r (Berlino), R e i c h (Rady Pamela) wiederholt. Dirigent: Herr Kammermeister W i l m e r. — Morgen Freitag gelangt Richard Wagners romantische Oper „Lauhänker“ mit Herrn T r o t t o i s als Tannhäuser zur Darstellung. — Sonnabend wird Friedrich Hebbels seit vielen Jahren in Breslau nicht gezeichnetes Trauerspiel „Maria Magdalena“ zur Aufführung gebracht. Die Hauptrollen werden von den Damen M a y e r, M a e d e r - S t e p a n n und den Herren W o l t e r, B e r n a n n, E r n o n n, M a l l e r dargestellt. — Für Sonntag wird Meyerbeers große Oper „Die Hugenotten“ vorbereitet. — Als erste Nachmittags-Vorstellung in dieser Spielzeit wird Sonntag Shakespeares „Othello“ zu erwidrigten Breiten gegeben.

* Lobe-Theater. Heute Donnerstag findet eine Wiederholung von Johann Strauß' Operette „Der Zigeunerbaron“ statt. Herr Horsten hat die Titelpartie, Hr. Förster die Cassi. Morgen Freitag geht die Detektivkomödie „S e r l o d S o i m e s“ zum 3. Male in Szene. Sonnabend wird Offenbachs seit vielen Jahren nicht mehr gegebene Operette „O r p h e u s i n d e r U n t e r w e l t“ in den Spielplan aufgenommen. In den Hauptrollen sind die Herren S i e g e, W a n t, P r o b, F r e d r i c h, W i l l e r, D i e n e r und die Damen F ö r s t e r, K e i n h a r d t, M a e d e r - S t e p a n n, S c h e r e f e l s b e r g b e s t a t t e t. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister R o s e n b e r g.

* Thalia-Theater. Sonntag gelangt im Thalia-Theater die Operette „F r a b l i n g s l i e b“ zur Aufführung. Die Besetzung ist dieselbe wie bei den Voraustritten im Lobe-Theater. Vorverkauf Freitag und Sonnabend von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

* Volksvorstellungen. Als dritte Vorstellung der laufenden Reihe wird Sonntag Puffspiel „M i n a v o n B a r n e l“ heute Donnerstag für Gruppe A, am Sonnabend für Gruppe B gegeben. An der Abendkasse Billeverkauft.

* Schon wieder ein Kindesmord? Am 25. d. Mts. Nachmittags wurde in einem Strauch im Südpark die in Zeitungspapier gewickelte Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Am Hinterkopfe wies die Leiche eine schwere Wunde auf. — Was doch der Kapitalismus aus dem natürlichsten aller Gefühle, der mütterlichen Liebe zu machen vermag.

* Gefährliche Landstraße. Im Landkreise Breslau ist wegen Umbekleidung der Straße Stabelwitz — Herrnpotitz die Straße vom Gashof „Deutscher Kaiser“ in Stabelwitz bis zum Wege nach Markschütz — W a s s e l w i z bis auf weiteres gesperrt.

* Von der Straßenbahn überfahren. Am 24. d. M. Nachmittags wurden zwei anscheinend angetrunkene Schuhmacher auf der Lohstraße durch einen Straßenbahnwagen umgerissen. Der eine erlitt nur leichte Verletzungen, der andere dagegen einen Schädelbruch und eine Gehirnverletzung. Der schwerverletzte Mann fand im Wenzel Handfelsen Krankenhaus Aufnahme.

* Heberabell. Am 25. d. M. Voruntersuchung wurde eine Witwe auf der Döhlenerstraße durch einen Radfahrer umgerissen. Sie erlitt eine schwere Kopfverletzung.

* Kaiser Tod. Ein Kaufmann von der Kaiser Wilhelmstraße wurde am 25. dieses Monats Nachmittags beim Betreten eines Jagarengeschäfts auf der Neuen Sandstraße von Unwohlsein befallen und starb infolge eines Herzleidens. Am 25. d. M. wurde auf der Augustastrasse ein unbekannter, etwa 55 Jahre alter Mann in bestunreinigtem Zustande aufgefunden. Er wurde in eine Polizeiwache geschafft, wo er starb. — Vermißt wird seit dem 23. d. M. die 10 Jahre alte Waise

* Heberfahren. Am 24. d. Mts wurde auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine Postkutsche beim Heberfahren des Fahrer durch einen Bierwagen überfahren, wodurch sie eine schwere Verletzung des rechten Armes und des rechten Beines erlitt. Sie wurde in das Allerheiligen-Hospital abtransportiert.

* Öffentliche Aufforderung. Der Völkerverein Wilhelm M a s e r, geb. 27. Juli 1854 zu Glas, wird aufgefordert, sich bezugs Empfangnahme eines größeren Geldbeitrages im Zimmer 37 des Polizeipräsidiums zu melden.

* Gestohlen wurden: einem Kinnerrmann auf der Galtstraße ein Fahrrad „Kühler“ Nr. 10,449, auf der Döhlenerstraße ein Fahrrad „Welt“ Nr. 43,959, einem Kaufmann auf der Weidenbleiche ein Fahrrad „Stahl“, aus einer Wohnung auf der Bierstraße eine Herrenuhr Nr. 9068, eine Damenuhr Nr. 85,218 und 15,60 M., einem Schlosser in einer Restauration auf der Stadgasse 16 M., in einer Restauration auf der Mathiasstraße einem Handelsmann ein Portemonnaie mit 24 M., aus einer Wohnung auf der Klosterstraße eine Remontoiruhr mit Nickelteile.

* Mit Beschlag belegt wurden zwei silberne Zylinderbrillen Nr. 85,015 und 1162.

* In das Polizeigefängnis wurden am 25. d. M. 21 Personen eingeliefert.

* Gestohlen wurden: eine silberne Damenuhr, ein goldenes Kettenarmband und ein Portemonnaie mit Inhalt.

* Abhanden kamen: ein 20-Markstück, ein schwarzer Spazierstock mit silbernem Griff und eine Schirmhülle mit 2 Schirmen.

* Jugelaufen sind ein schwarz-weißer Hühnerhund, eine braune Dogge und ein schwarzer Ewig.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Nähtung, Schirmmacher und Näherinnen. In der Schirmfabrik von Max Weiß, Neuschestrasse 51, sind die Kollegen und Kolleginnen in den Streik getreten.

* Schirmmacher und Schirmnäherinnen. Dienstag, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause, Zimmer 2.

Versammlungen und Vereine.

* Eine Volksversammlung fand am Montag, den 24. d. Mts. in Babelsberg bei Herrn Hansel statt, die von 200 Personen besucht war. Genosse W i l l n e r tabelte den schwachen Verlauf der Versammlung und ermahnte die Genossen, sich an künftigen Versammlungen besser zu beteiligen. Genosse M e h r l e i n sprach in längerer mit Beifall aufgenommenen Ausführungen über das Thema: „Die Opfer der Kaiserin.“ Zum Schluß forderte Genosse W i l l n e r die Versammelten auf, sich an der Agitation für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen recht regen zu beteiligen, damit es gelingt, die Interessen der Arbeiter im ersten Wahlgange ins Stadtparlament zu bringen. Genosse M a c h e machte die Versammelten ebenfalls auf die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen aufmerksam und forderte ferner die Genossen auf, nicht bei den boykottierten Kandidaten zu lauten. Darauf schloß Genosse W i l l n e r mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung.

* In Klein-Tschansch sprach am vorigen Sonntag im dortigen Gerichtssaal vor einer von etwa 150 Personen, darunter über ein Drittel Frauen, besuchten Volksversammlung Genosse K a u l über die Folgen des neuen Volksschulunterrichtsgesetzes unter besonderer Berücksichtigung der nennmehr fast vollenständigen Abhängigkeit von der Kirche. Durch wiederholten Beifall gaben die Erschienenen ihrem Protest gegen diese Verfassung der Volksschule Ausdruck. In der Diskussion brachte Genosse F i s c h e r verschiedene Klagen über den Dorflehrer K o s c h a l e zur Sprache.

Aus Schlesien und Polen.

Bromberg, 26. September. Als Hauptort der Schuhmacherverbandes ist der Genosse A p p e l von S t e t t i n nach hier übergesiedelt. Unser Genosse kann auf eine langjährige, erfolgreiche Tätigkeit in der modernen Arbeiterbewegung zurückblicken.

Bromberg, 26. September. Gendarmen-Belästigung durch einen Soldaten. Das Oberkriegsgericht als Berufungsinstanz verhandelte am Sonnabend gegen den bereits vom Militär entlassenen Otto K e e c h, der bei der 10. Kompagnie des 42. Infanterie-Regiments seine Dienstzeit absolvierte. Am 30. Juli d. J. wurde er wegen Ungehorsams, Widerstandes und Beleidigung eines Vorgesetzten zu sechs Monaten und einem Tage Gefängnis verurteilt. Die dem K. zur Last gelegten Delikte rühren seit Weihnachten 1905 her. K. befand sich damals in einem Lazarett in Schleusenau, welches ein Fußgängerbeamter beaufsichtigte. K. soll hier den Fußgänger in vertraulicher Weise, wie es beim Militär nicht gestattet ist, begrüßt haben. Als der Gendarm den Gruß nicht erwiderte, soll K., der angetrunken war, beleidigende Äußerungen über ihn getan haben, die diesen veranlaßten, K. aus dem Lazarett zu weisen. Dieser Aufforderung soll er sich aber widersetzt haben. K. befreitete die ihm zur Last gelegten Straftaten. Die sowohl vom Gerichtsherrn, als von dem Angeklagten eingeleitete Berufung wurde verworfen.

Aus den Gerichtssälen.

* Kindesmord. In einer nicht öffentlichen Sitzung des Schwurgerichts in Bromberg wurde am 26. d. Mts. die Aufwärtlerin Luise F l i n g e r aus Jagdschütz, die beschuldigt wird, im Juli ihr außerehelich geborenes Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben, zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neueste Nachrichten.

Aus Mannheim erhalten wir folgendes Telegramm, datiert vom 27. d. Mts.: Da Massenfreibekannt wird fortgesetzt. Es sind 50 Rebner eingekerkert. Genosse B o w e l b u r g erhält verlängerte Rebezeit. Er erklärt sich damit einverstanden, daß bei Attentaten auf Volksrechte sich der Massenstreik unvermeidlich. Rebner spricht aber gegen den Antrag R a n d t s. — Es herrscht verächtliche Stimmung.

* Briefkasten. G. H. H i l l e r t h a l. Der Vater eines unehelichen Kindes ist verpflichtet, die Alimente für dieses von der Geburt bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres zu zahlen. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch darf er nicht mehr die Alimentenzahlung verweigern, wenn ihm das vier Jahr alt gewordene Kind nicht in seine Pflege gegeben wird. M. S. W i r k u n g e n F r a u e n die gewünschten Angaben nicht machen. Wenden Sie sich, bitte, an F. W a n n e r, Friedrichstraße 65. Z. S. Ihre testamentarische Erklärung hat Gültigkeit, wenn die Voraussetzungen für die Enterbung gegeben ist.

* Vergnügungen. Dieblich-Gestohlen. Das September-Programm des Kanal nur noch an vier Tagen zur Aufführung. Montag, den 1. Oktober, tritt ein vollkommen neues Spielplan in Kraft. In der Folge dieses neuen Programms steht das amerikanische Gesellschafts-Spiel „Our Boys in Blue“ („Unsere blauen Jungen“) in mit überraschenden Effekten reich ausgestatteter Szenen, dargestellt von einer Gruppe wirklich hervorragender Künstler, die an der Spielstätte in Judianstraße der Aufführung erziehen.

Generalversammlung des Vereines Arbeiterpresse.

Wannhelm, den 24. September 1906.
 Im kleinen Saale der „Kaiserbütte“ iraten gestern Vormittag 10 Uhr die Mitglieder des Vereines „Arbeiter-Presse“ zur General-Versammlung zusammen. Nachdem Redakteur Oskar Wed von der hiesigen „Volksstimme“ im Namen der Mannheimer Mitglieder in einigen kurzen Worten die Versammlung begrüßt, gab Thiele die Geschäftsberichte. Der Stand der Sache ist ein guter, auch die Unterstützungs-Vereinigung verfügt nunmehr bereits über namhafte Kapitalien, die allerdings vom nächsten Jahre ab härter in Anspruch genommen werden müssen, da von diesem Zeitpunkt ab die Karenzzeit für die Invaliden-Unterstützung erfüllt ist.
 In der Diskussion über den Bericht des Vorstandes und des Ausschusses wurde es abgelehnt, die Vorwärts-Affäre auch nach der Klärung hin zu erörtern, ob die selner Zeit entlassenen Redakteure als Parteigenossen dem Parteistatut entsprechend vorgegangen seien. Die Debatte drehte sich dann zunächst um die Frage, auf welche Art und Weise die Wirksamkeit des Vereines zu heben sei. In Voranschlag wurde gebracht, der Generalversammlung in der Weise eine andere Zusammensetzung zu geben, daß Vertreter für dieselbe zu wählen seien, während ein anderer Vorschlag dahin ging, auf den General-Versammlungen nur Angehörigen und Freunde zu geben, die dann im Vereinsorgan di. liiert und später zur Entscheidung gestellt werden sollen. Die Vertretung auf der General-Versammlung soll durch die einzelnen Bezirksgruppen innerhalb der Vereinsmitgliedschaft entschieden werden. Gemeinlich wird auch eine bessere Ausgestaltung des Vereinsorgans, wofür die einzelnen Mitglieder mehr Vorschläge machen sollen, als bisher. Im weiteren Verlauf der Debatte kamen die engeren Verhältnisse der Partei-Redakteure mehr zur Geltung; namentlich über den Wert und die zweckmäßige Verwendung von Parteikorrespondenzen, über die Namentlichkeit guter Sozialarbeiter und über alle die Fragen, wodurch die Zeitung gehoben werden kann, wurde lebhaft debattiert. Schließlich werden der Antrag Schulz-Bremen, für die nächsten General-Versammlungen mittels eines Berufsvereines Delegierte zu wählen, und der Antrag Mollenhuth, die General-Versammlung nur vorbereitend und vorbereitend setzen, die wichtigsten Angelegenheiten aber durch Urabstimmung entscheiden zu lassen, dem Beschlusse überwiesen, während der Antrag Gumbach-Draufurt, die General-Versammlung möge den Wunsch ausprechen, daß die Preßkommissionen und die Parteigenossen einer den finanziellen Möglichkeiten eines Geschäftes entsprechenden Veranlassung von tüchtigen Mitarbeitern keinen Widerstand entgegensetzen, vielmehr derartige Bestrebungen der Redaktionen möglichst fördern sollen, durch Beschluß unterstützt wurde.
 In den Vorstand wurden gewählt: Eisner, Altmann, Schmidt, Schulz, Thiele. Der Stv. des Ausschusses verbleibt in Hamburg.
 Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung schloß hierauf Genosse Thiele die Versammlung.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 30. September:
Steinarbeiter-Verband. Vorm. von 10-12 Uhr. Kassenabg. Zimmer Nr. 7.
Montag, den 1. Oktober:
Maschinenarbeiter-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer 2.
Dienstag, den 2. Oktober:
Schirmmacher und Schirmnäherinnen. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Mittwoch, den 3. Oktober:
Allgemeine Buchdrucker-Versammlung. Abends 8 Uhr, im großen Saale.
Donnerstag, den 4. Oktober:
Malcr Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2.
Sonntag, den 7. Oktober:
Freie Turnerschaft. Abends 6 1/2 Uhr: Quartals-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereines:
Distrikt 4 (Nikolaiborski).
Bezirk 7 (Berliner Chaussee). Donnerstag, den 27. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder.
Distrikt 8 (Oberster).
Sonabend, den 29. September, Abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft der Bezirksführer. Abrechnung der Beitragsmarken und Programm. Vorgespräch über die Stadtverordnetenwahlen. (Kontrollfakt.) Mitgliedsbücher und Marken sind zur Kontrolle mitzubringen.

Distrikt 9 (Oberster).
 Sonnabend, den 29. September, Abends 8 1/2 Uhr. Abrechnung der Bezirksführer im bekannten Lokal. Die Bezirksführer werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher mitzubringen und alle haben zu erscheinen.
Distrikt 11 (Sandtor).
Bezirk 1 (Wallbiassstraße 9-89, Herzogstraße, Vorder- und Hinterbleiche). Donnerstag, den 27. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft in dem durch den Bezirksführer bekannt gegebenen Lokale.
 Sonnabend, den 29. September, Zusammenkunft der Bezirksführer. Abrechnung sämtlicher Marken. Die Abrechnungsbücher und die Kontrollfakten sind mitzubringen. Das Erscheinen sämtlicher Bezirksführer ist Pflicht.
Distrikte 12 u. 13 (Scheitnig).
 Sonntag, den 30. September, früh von 8 Uhr ab, Anstellung der Karten, um die Wähler anzuführen. Alle Bezirksführer und Mitglieder haben bei Zeit, Uferstraße 26, zu erscheinen.
Distrikt 18 (Innere Stadt, Ostkreis).
 Freitag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Bezirksführer-Zusammenkunft im bekannten Lokal.
Brieg, Maurer. Sonnabend, den 29. September, Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Quartals-Abrechnung und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.
Strigau, Tabakarbeiter. Sonnabend, den 29. September, Abends 8 Uhr in der „Herauelle“: Versammlung. Tagesordnung: 1. Wie kann die Lage der Tabakarbeiter gehoben werden. Referent zur Stelle. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Altwasser, Verband der Bergarbeiter Deutschlands. Sonntag, den 30. September, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Krone“: Bahistellen-Versammlung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Bahistisches Erscheinen ist Pflicht. Die Ortsverwaltung.
Bentzen Oe. Kartell. Sonntag, den 30. September: Sitzung im Gewerkschaftslokale. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.
 Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schüt. — Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Hierzu 1 Beilage.

Am 25. d. Mts. verschied nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Kollege, der Arbeiter 4217

Paul Martin

im Alter von 24 Jahren.
 Sein Andenken werden stets in Ehren halten
 Die Arbeitskollegen der „Dübelwerke“ G. m. b. H.

Heute Donnerstag:
Wilhelmsburg. Tanzkränzchen
Polonaise 2706
 in Gratifikationsverteilung

Laferme „Mr. Gino“

Reform-Zigarette 4215
 10 Stück 10 Pfg. - Verkauf. — Zu haben bei
Gebrüder Stahn, Breslau
 Große Feldstraße 27. Telefon 1739.
 Zigaretten und Tabake an gros.

Gute, billige Uhren
 unter mehrjähriger Garantie.
Gold- und Silberwaren,
 Herren-Uhren von 3 Mk. an
 Silberne Herren- und Damen-Uhren von 6 Mk. an
 Goldene Damen-Uhren von 12 Mk. an
 Regulatoren von 7 Mk. an
 Wanduhren und Wecker von 2 Mk. an
 Goldene Herren-Uhren billigst.
 Trauringe und Ketten in verschiedenem Gold
 Musikwerke.
 Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt sauber und billig ausgeführt.
R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaistraße Nr. 41.

Stadt-Theater. Genossen
 Sonntag: „Fra Diavolo“
 Montag: „Zehn Häuser“
 Dienstag: „Maria Magdalena“

Lobe-Theater.
 Sonntag: „Der Scheuerbaron“
 Montag: „Herold Solmes“

„Erbsen in der Untertunft“
Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
 Sonntag: „Minna von Barabehn“
 Montag: „Minna von Barabehn“

Thalia-Theater.
 Sonntag: „Frühlingstra“
 Mittwoch: „Frühlingstra“
 Sonnabend: „Frühlingstra“

Goldbarsch ist von unserer Dampfbohle in riesigen Mengen gefangen worden. Eine Wagenladung dieses wunderbaren, wie Runder schmeckenden Fisches kommt heute in Breslau an und verkaufen wir denselben, solange der Vorrat reicht, per Pfund mit **25 Pf.**

D. D.-F.-G. Nordsee
 Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.

Lassen Sie sich keinen Sand in die Augen streuen

denn nur im unerreicht größten Möbel- und Waren-Kreditkaufe

Max Biermann

Breslau, Ring 51, erste Etage
 neben der Stadtgasse 4211
 ist die Anzahlung Lebenssache.

Hiefenlager in **Möbel**
 einzelne Stücke — ganze Einrichtungen
Anzüge, Ueberzieher,
 Betten, Kinderwagen u. s. w.
 (Filiale: Waldenburg i. Schles.)
 Auch nach auswärts.

Liebich's Etabl.
 Etabliert 1848.
 Nur noch 4 Abende
Das brillante September-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
 (Stimmenauer Garten).
12
Attraktionen.
 Besz an Wochentagen gültig.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

SCALA
 Nikolaistraße 27.
 Letzte Woche!
Die brillanten Spezialitäten.
 Zurückgekehrt
Dr. M. Freudenthal

Auf Kredit Möbel
 für Mk. 98.— Anzahlung Mk. 10.—
 für Mk. 198.— Anzahlung Mk. 20.—
 für Mk. 298.— Anzahlung Mk. 30.—

Einzelne Möbel
 Anzahlung von Mk. 5.— an

S. Osswald,
 Schabbrücke 74,
 1, 2, 4. Etage.
 Kataloge gratis und franko.
 Kredit auch nach auswärts.

L. Juliusburger, Gottesberg Markt
 führt die besten und billigsten
Kornbranntweine
 daher der grösste Umsatz.
 Alles mit 4% Rabatt.

Echter alter Laubauer Korn Liter 40 Pf.
 Echter Laubauer Getreide-Korn Liter 50 Pf.
 Echter Steingränder Korn Liter 40 Pf.
 Echter Breslauer Getreide-Korn Liter 50 Pf.
 Echter Wachholder-Brantwein von der Beere fabriziert, Liter nur 80 Pf.
 Alle anderen Liköre gut und billig.

Rauch-, Kat- und Schnupftabake.
Holzschuhe, Pantoffeln,
 speziell für Arbeit über Tage gefertigt,
 zu billigsten Preisen.

Alles mit 4% Rabatt-Marken.

„In freien Stunden“
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfenninge.
 Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Denkschrift
 zur ersten
Wohnungs-Enquete
 der
Ortskrankenkassen in Breslau.
 Bearbeitet von A. Bergmann.
 Preis 1 Mark. Reichillustriert.
 Zu haben in der Buchhandlung Volkswacht.

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Mannheim, den 26. September.

Öffentlicher Bericht.

3. Verhandlungstag. (Vormittags-Sitzung.)

Der Antrag an der heutigen Sitzung, auf deren Tagesordnung an erster Stelle der

„politische Massenstreik“

stand, ist außerordentlich groß. An den dichtbesetzten Gallerien saß man, wie mit großer Spannung man der Behandlung dieses Themas entgegen. Sofort nach Eröffnung der Sitzung erhielt

Partiverrat.

Kann man sich etwas Unerhörtes denken, als daß eine Parteibehörde wenige Monate, nachdem der Parteitag mit großer Mehrheit einen Beschluß gefaßt hat, diesen Beschluß umstößt und gegen denselben handelt, daß derselbe Mann es sein sollte, der vor wenigen Monaten noch mit großer Leidenschaft für eine Sache eintrat und sie nachher verleugnet haben soll.

Mannheimer Brief.

Die Debatte über den Geschäftsbericht des Parteivorstandes hat also die von bürgerlicher Seite erhoffte, von manchem Parteigenossen befürchtete heftige Auseinandersetzung über Parteinterne, besonders über den „Vorwärts“-Konflikt nicht gebracht.

Stadt-Theater.

Die Wahl dieses Mozart'schen Meisterwerkes entspricht dem augenblicklichen Vorhaben der Direktion, der Spiel- und sonstigen Oper in diesem Winter ihre besondere Pflege zu widmen. Die im allgemeinen lobenswerte Ausführung ließ einige spärliche Einfügungen erkennen und wenn der heutige Tag sehr schwer zu treffende „Mozartfest“ nicht überall zur Geltung kam, so kann man das bei Sängern, die in rascher Aufeinanderfolge die heterogensten Stille zu singen haben, nicht so schwer anerkennen.

so völlig unerblicklich, daß die Parteivorstandsmitglieder sich untereinander nicht einmal verständigt hatten, was sie sagen wollten. Keinerlei bindende Abmachungen sollten getroffen werden. Der Protokollant war Silberstein, und hat für meine Rede fünfviertel Spalten aufgewendet.

eine glänzende Niederlage

bevorstand. Ein Generalstreik in Preußen ist ganz etwas anderes, als ein Generalstreik in irgend einem anderen Lande der Welt. Uns stehen an Gewalten Königtum, Junkertum und Industrieharone gegenüber.

Das passiert in Russland, mitten in der Revolution, im Kampf um die primitivsten Menschenrechte! Und die Zustände in Deutschland, man mag noch so viel an ihnen aufzuputzen haben, sind mit jenen doch noch nicht zu vergleichen. (Sehr richtig!) Man weiß auf den Kampf unserer Brüder in Österreich und das allgemeine Wahlrecht hin.

Die ausführliche Verhandlung der Frage, ob sich der nächste Parteitag mit der Stellung der Partei zum Alkoholismus beschäftigen soll, zeigte klar, was Beharrlichkeit vermag. Vor einigen Jahren als eine Vertreibung komisch wirkender Eingänger und Stedenpferdbretter auch auf unseren Parteitagen bespöttelt und verlacht, lehrte dieser „lächerliche“ Antrag doch Jahre für Jahre wieder, von immer zahlreicher werdenden Einzelnen, allmählich auch von ganzen Orten und Kreisen gestellt.

Unsere norddeutschen und nicht zum wenigsten unsere sächsischen Genossen sind angenehm beärgert von der Entscheidung, daß es hier im Süden sehr gut auch ohne Politik geht. Das heißt, sie ist ja auch hier baidy, aber sie macht sich viel weniger bemerkbar, als im lieben Preußenlande. Und sie ist entschieden höflicher, diese süddeutsche Politik, mindestens in Mannheim, als wiederum im preussischen Vaterlande.

sagen, wenn Astenase unternommen werden auf das Reichstagswahlrecht oder das schon ohnehin in einzelschrittweise Amaliation, dann kann man nicht die Frage entscheiden, ob wir wollen, sondern wir müssen. (Sehr richtig!) Die Freiheit, die wir besitzen, lassen wir uns nicht nehmen. Da wären wir ja elende, erbärmliche Kerle. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Es kommen Momente, wo man nicht mehr mehr philo-

Das wäre ja eine psychologische Unmöglichkeit! Das heißt, einem freien Volke eine Ideenumwandlung zuzutrauen, welche unüberwindbar ist. Also täuschen wir uns nicht über die Sachlage! Mögen sich die Gegner über das Eingeständnis freuen. Wir müssen es offen aussprechen, denn wir wollen ja keine Zukunftsmusik treiben, sondern mit den realen Verhältnissen rechnen. Ich erkläre offen, im gegebenen Moment sind wir nicht in der Lage, für den Massenstreik einzutreten.

der elende Parteivorstand

wäre zu feige und superflüg gewesen. (Sehr richtig.) So ähnlich sieht es in diesen Reden aus. Da hat auch Genosse Stämpfer in seinen Artikeln geschrieben, zur Einteilung eines Massenstreiks bedürfte es nur eines Anstoßes. Parteigenossen, bedenkt man denn nicht, daß wir eine demokratische Partei sind, daß wir keine allwissende Regierung haben.

lamente hoch und wären ihnen ergeben, weil wir das geschrieben haben, so irren Sie. (Heiterkeit.) Wir haben damit nur einen reinen Götterdienst begangen, und ich bin der Überzeugung, daß sich schon der eine oder andere Genosse an einen zweiten Genossen diese Götterdienstformel geschrieben hat, und daß seine inneren Gefühle ganz andere waren. (Heiterkeit.) Uns daraus einen Stein drehen zu wollen, ist kleinlich. Ich muß mich dann mit dem Genossen Maurenbrecher beschäftigen. Ich kann es ja sagen, daß ich es war, der die Anregung gab, Maurenbrecher in der Parteschule das Verbot der Götterdienste anzukündigen. Ich glaube damit eine gute Erwerbung für die Partei zu machen. Wenn ich jenen Artikel in der 'Neuen Gesellschaft' gefasst hätte, würde ich es mir wohl überlegt haben. Nicht deshalb, weil er zum Parteivorstand in Opposition getreten ist, er kann schreiben, was er will, aber es muß Hand und Fuß haben. Wenn ein Quartaner so viele Maurenbrecher geschrieben hätte, würde ich es begreifen. Aber nicht bei einem gereiften Manne.

Maurenbrecher beschwert sich über die Eitelkeit in der Partei im Gegensatz zu unseren Worten. Diese Ausstellungen sind die vollendetste Absurdität. Es ist nicht wahr, was der Artikel sagt, daß in der Partei ein Pessimismus herrscht. Wie kann ein Mann von einer Partei, die sich in der Minorität befindet, die im Gegensatz zur gesamten Gesellschaft steht, verlangen, sie solle Erfolge haben. Ich treue mich über die Eitelkeit des Genossen Maurenbrecher. Er ist ja erst drei Jahre in der Partei. Das soll kein Vorwurf sein, aber wir, die wir ein Menschenalter in der Bewegung stehen, wissen, was man arbeiten muß, um zum Ziele zu gelangen. Das geht nicht von heute auf morgen und jetzt schon zu sagen, wir müssen Erfolge haben, sonst sind wir verloren, ist kindisch. Ich verstehe das nicht von einem Manne, der bis an die Kehle mit Wissen vollaufgepfropft ist. Dabei wird denn das Vertrauen der Massen verloren? Die Erfolge bei den Reichstags-, Landtags- und Gemeindevorständen beweisen das Gegenteil. Wir sehen Fortschritte in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Es bricht niemand daran zu zweifeln oder von den Jenaer Beschlüssen abzugehen. Man hat uns Deutschen unsere Beobachtungen vorgeworfen. Man hat uns mit dem Österreichischen Landsturm verglichen. Aber, Parteigenossen, wir haben hier die Aufgabe, unsere Organisationen auszubauen, um die Massen für den Massenstreik vorzubereiten. Im Namen des Parteivorstandes und der Kontrollkommission kann ich erklären, daß wir auf dem Boden stehen, genehmigt durch die Massen, als die ultima ratio, als ein Kampfmittel, das vor allem Kraft, Energie und Disziplin erfordert. Im Augenblick aber, wo unsere Organisationen noch nicht stark genug sind, können wir einen Massenstreik nicht riskieren. Wir müssen darauf hinarbeiten, auf dem in Jena eingeschlagenen Wege vorwärtszukommen. Man hat mir selbst ein Schwanken in der Frage des Massenstreiks vorgeworfen. Ich soll in Bremen noch gegen den Massenstreik gesprochen haben. Kein Wort davon ist wahr und wie stehen die Gewerkschaftsführer zur Frage? Es steht im Protokoll vieler Unangenehmkeiten für die Partei. Aber im Grunde sind wir uns doch viel näher gekommen, als man in Jena noch hoffen durfte. (Lebh. Zustimmung.) Selbst Böhmelburg hat auf der Konferenz gesagt: Wenn das Koalitionsrecht in Frage kommt, dann werden die Gewerkschaften nicht erst die Parole des Massenstreiks von der Partei abwarten. (Hört, hört!) Und Böhmelburg, ein engagierter Gegner des Massenstreiks, führte aus, daß man sich an den Gedanken allmählich gewöhnen müsse. Wenn dieser Gewöhnung Schwierigkeiten gemacht würden, so durch einzelne Reden und Artikel im Frühjahr dieses Jahres, die dem Eindringen entgegen, als wolle die Partei mit dem Massenstreik spielen. Das Wenigste an Sonderlichkeit leisten sich jetzt wieder die Resolutionen Niederbarnim und Oberschönweide. Da wird angeführt der 'unangenehmsten Wahlrechtsdemonstration' der Massenstreik und die schärfsten Strafandrohungen verlangt. Machen wir heute einen Massenstreik und morgen einen Massenstreik und übermorgen wieder, dann werden wir leben, was dann herauskommt. (Heiterkeit.) Auch die anderen Resolutionen bitte ich abzulehnen, außer die des Genossen Quessel. Stellung. Quessel glaubt durch eine scharfe Resolution mich gegen die widerstrebende Mehrheit des Parteivorstandes schützen zu müssen. Aber wir im Parteivorstand sind vollkommen einig. Ich bitte auch die Wahlhansler Resolution abzulehnen, die die Erklärung des Generalstreiks für den Fall verlangt, daß Deutschland in Rußland gegen die Revolution interveniert. Über dieser Schritt ist unumgänglich. Gewiß steht der Kaiser, Fürst Bismarck, alle Reaktionskräfte und die Bourgeois mit ihrem Herzen auf Seite des Jena und der russischen Regierung und wünschen, daß es ihm gelingen möge, die russische Revolution niederzuschlagen. Aber vom Wunsch bis zur Tat ist ein gewaltiger Schritt. Die Erfahrung von 1792 ermutigt nicht gerade, und hätte Preußen eine Koalition nicht mit sich, sondern gegen sich. Deutschland würde mit einer Intervention in Rußland einen Weltkrieg entfesseln.

vor dessen Folgen die entscheidenden Stellen doch zurückweichen dürften.

Was wäre ein solcher Streit anders, als der anarchische Dilettanten eines Volkstretts zu Gunsten des Friedens im Kriegesfall? Wer glaubt an seine Möglichkeit, in einer Zeit höchster politischer Aufregung, die die Massen bis ins Tiefste aufrüttelt und das Gland eines großen Krieges vor aller Augen stellt? Ungeheuerlich ist die Idee einer Kriegserklärung an fünf Millionen deutscher Männer in Massen. Wo alles unter dem Kriegesrecht steht, würden wahrscheinlich ohne dies, wie 1870, die Führer der Partei im Kriegesfall in Sicherheit gebracht werden. Wir ständen es unbegreiflich, wenn die Gegner in einem solchen Falle Nachsicht üben würden. Bei uns ist eben alles anders, wie bei allen anderen Völkern. Wir haben einen Staat, wie er nicht zum zweitenmal in der Welt existiert. Wir müssen diese Wahrheit anerkennen und danach unser Handeln einrichten.

Ich bin zu Ende. Ich wiederhole meine Bitte: Lehnen Sie alle Anträge ab und nehmen Sie meinen Antrag an. Es ist der einzige Weg, auf dem die Partei ihr Ziel erfolgreich erreichen kann. (Stürmischer Beifall.)

Bebel beantragt, seine Resolution dahin zu modifizieren, daß ein noch festeres Zusammenarbeiten von Partei und Gewerkschaften zum Ausdruck kommt. — Inzwischen ist von Kautsky und 32 Genossen ein die Bedeutung der Gewerkschaften in der Bebel'schen Resolution abschwächender Antrag eingegangen. Es wird beantragt, statt des Satzes der Bebel'schen Resolution:

'Dieselben (Gewerkschaften) stehen an Wichtigkeit hinter der sozialdemokratischen Partei nicht zurück', zu sagen: 'Sie sind nicht anders notwendig wie die sozialdemokratische Partei.' Außerdem beantragt Kautsky, an den Schluß der Bebel'schen Resolution folgendes zu setzen: 'Um über jene Einseitigkeit des Denkens und Handelns von Partei und Gewerkschaft zu klären, die ein unentbehrliches Erfordernis für den regelrechten Fortgang des proletarischen Klassenkampfes bildet, ist es unbedingt notwendig, daß die Gewerkschaften vom Geiste der Sozialdemokratie beherrscht werden. Es ist daher Pflicht eines jeden Parteigenossen, in diesem Sinne zu wirken und sich bei der gewerkschaftlichen Tätigkeit, wie bei jeder anderen öffentlichen Betätigung an die Beschlüsse des Parteitag gebunden zu fühlen. Dies ist geboten im Interesse der gewerkschaftlichen Bewegung selbst; denn die Sozialdemokratie ist die höchste und umfassendste Form des proletarischen Klassenkampfes, und die ganze proletarische Organisation und die ganze proletarische Bewegung kann ihrer Aufgabe nur dann vollständig gerecht werden, wenn sie vom Geiste der Sozialdemokratie erfüllt ist.'

Hierauf erhielt der Korreferent, Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Legien, das Wort, der beantragte, den ersten Absatz der Resolution Bebel wie folgt zu fassen: 'Der Parteitag bekräftigt den Jenaer Parteitagsbeschluss zum politischen Massenstreik, der mit der Resolution des Kölner Kongresses nicht in Widerspruch steht.' Er führt dann aus: 'Die unangenehme Situation, in der sich der Parteivorstand gegenwärtig befindet, hat er selbst verschuldet. Die Veröffentlichung des Protokolls ist nicht nach längerer Überlegung vom Parteivorstand erfolgt, sondern auf Drängen der 'Vorwärts'-Redaktion. (Widerpruch.) Ueberhaupt läßt sich leider der Parteivorstand übermäßig viel von dem Berliner Parteiorgan beeinflussen. Das darf nicht sein. Der Parteivorstand muß über der Redaktion des 'Vorwärts' und über den Berliner Organisationskommissionen stehen. Der Brief, in dem der Parteivorstand um das Recht der Veröffentlichung bat, stand am Morgen, bevor ich ihn bekam, bereits im 'Vorwärts'. Was es notwendig, sich für die Veröffentlichung derart festzusetzen? Der 'Vorwärts' hatte Recht, daß er die erste Veröffentlichung der 'Einigkeit' eine Injurie nannte. Die lokalen Gewerkschaften gehören überhaupt nicht zur Sozialdemokratie. Sie sind unsere politischen Gegner, genau so wie Zentrum und Konervative. (Beifall und Widerspruch.) Ich werde es Ihnen sofort beweisen. Genossen von Berlin! Auf ihrem letzten Kongress haben die Lokalkomitees die Forderung des Zusammenwirkens mit der Sozialdemokratie im Status gestrichen und dafür als Erfordernis 'Klassenkampfliche Gefinnung' eingesetzt.

Das ist geschehen, um den Anarchisten freien Spielraum zu gewähren. Das hat auch Dr. Michels, ein Freund dieser wahrhaft revolutionären Sozialisten im Archiv für Sozialwissenschaft offen erklärt und damit haben sich die Lokalkomitees außerhalb der Partei gestellt. Sie sind unsere Feinde, doppelt gefährliche Feinde, weil sie sich als unsere Freunde ausgeben. Die Lokalkomitees haben den Teil des Protokolls veröffentlicht, der gerade am wenigsten hätte veröffentlicht werden dürfen, nämlich den über die Möglichkeit einer Abwehr großer Anfechtungen, den Teil, der zu dem Schluß gelangt, daß wir noch nicht stark genug zum Widerstande sind. Wenn der Parteivorstand nach der Publikation der 'Einigkeit' eine kurze Erklärung erlassen hätte, daß in dem Protokoll nichts, gar nichts gegen die Sozialdemokratie steht, so hätte das den Genossen genügt. Aber es

fehle eben dem Parteivorstand an Einsichtigkeit und Geschlossenheit. Er unterläge dem übermäßigen Einfluß einer Berliner Gruppe und der 'Vorwärts'-Redaktion. (Beifall und Widerspruch.) Statt dieser laien Erklärung veröffentlichte Bebel im 'Vorwärts' eine Note, Silberchmidts Niederlegung sei voller Mißverständnisse. Man mußte wohl nicht, daß man damit den Widerspruch der Generalkommission meken mußte, denn es ist nicht wahr, daß Bebel irgend welche andere Formulierungen gemacht hat als die Silberchmidts. Sie wurden vorgelesen, abgeändert, wieder vorgelesen und Bebel selbst hat ihnen dann zugestimmt. (Beifall.) Das ist nicht wahr! So zeigen Sie uns doch, was Sie schriftlich vorgelegt haben. Silberchmidts Thesen sollten gar keine Niederlegung der Bebel'schen Rede sein, sondern eine Niederlegung der Überzeugung der Teilnehmer, für die wir alle eintraten. Bebel hatte gar kein Recht, diese Niederschrift anzugreifen (Bebel: Da hört aber doch alles auf!), ohne sich vorher mit dem Parteivorstand verständigt zu haben. (Bebel: In ja gesehen!) Aber erst später. Unter der ersten Erklärung steht nur Bebel's Name. Auch die übrigen Ausstellungen Bebel's an dem Bericht sind unbegründet. Der Bericht ist vollständig so rest. Wie war denn damals die Stimmung. In der 'Sächsischen Arbeiterzeitung' vom 4. Dezember stand zu lesen, daß 'unter dem Wüten des Polizeibüchels der Gedanke des Massenstreiks entsprungen' sei. Das war keine leere Drohung. Und diese Strömungen, die sich auch anderwärts zeigten, sollten die Grundlage für die gemeinsame Vorsehung von Parteivorstand und Generalkommissionen bilden. Ich glaube, hierbei wie bei vielen anderen Gelegenheiten hat sich die Generalkommission als verhandlungsfähige Körperschaft erwiesen. (Beifall.) Nun zu dem Thema des Massenstreiks selbst. Die Anarcho-Sozialisten haben die Jenaer Resolution als eine Abschlagszahlung angenommen und die Partei weiter zu treiben versucht. Wir aber, denen man beigebracht hatte, daß Generalstreik 'unfinnig' sei, konnten uns nicht plötzlich verändern. Wir können den Unterschied zwischen den verschiedenen Arten des Generalstreiks gar nicht recht einsehen. Jahrzehnte lang haben wir gelernt, daß man die soziale Frage nicht mit Gewalt lösen kann. Und was wir lange Zeit anerkannt hatten, konnten wir nicht plötzlich über den Haufen werfen. (Zuruf: Warum nicht?) Nicht jeder kann seine Meinung so rasch ändern, aber ich kann mir denken, wie die plötzliche Begeisterung für den Massenstreik kam. Man ärgerte sich nach dem großen Sieg von 1903 darüber, daß die Partei trotz ihrer Stimmzahl keinen entscheidenden Einfluß ausübte. Dazu kam die russische Revolution und die Anwendung des neuen Kampfmittels in den verschiedenen Ländern, die sich allmählich mit Deutschland nicht vergleichen lassen. Ein Massenstreik in Deutschland wäre für die herrschenden Klassen der rücksichtslose Kampf um ihre Existenz. In Deutschland haben die Genossen das Recht auf die Strafe, das wir uns auch erst mit Mühe erkämpfen mußten. Ich bin mit Bebel einverstanden, daß wir nicht sagen können, in Deutschland können wir nie in ein revolutionäres Zeitalter hinein. Aber dann, in revolutionären Zeiten, ist die Entscheidung sehr rasch getroffen. Dann entscheiden die Massen auch ohne und gegen die Führer. Dann gibt es keinen Rückschlag über den politischen Massenstreik mehr, dann ist er da. Denn während der Revolution bleiben die Arbeiter nicht in den Fabriken. Aber man glaubt jetzt vielfach, es ließe sich ein Generalstreik für bestimmte politische Zwecke auch ohne Revolution durchführen.

Wie sollte das geschehen? Entweder müßten wir durch den Generalstreik das Staatsgewerbe lähmen. Demonstrieren läßt sich ja in einer Reihe von Industrien schon heute durch große Arbeitseinstellungen. Aber gerade im Transportgewerbe und teilweise auch im Nahrungsmittelgewerbe kann davon nicht die Rede sein. In den anderen Industrien werden heute die Unternehmer die Arbeiter aus. Als letztes unerschöpfendes Mittel erkennen wir alle die Arbeitseinstellung an. Dann wollen wir auch uns

Das Recht auf die Strafe

erkämpfen. Vorher aber ist immer noch die Frage zu lösen, ob das Objekt das große Opfer wert ist, daß wir bringen müssen. Die vorliegende Diskussion über den Massenstreik ist von Bebel, nicht, als ob wir fürchteten, daß durch sie einmal die Massen gegen den Willen der Führer in den Massenstreik hineingehert würden, sondern weil die Massen nachher enttäuscht werden und das Vertrauen zur Leitung verlieren. Der Gewerkschaftskongress hatte das Recht und die Pflicht, über den Massenstreik zu entscheiden, denn bei seiner Ausführung sind die Gewerkschaften doch das wichtigste Organ. Die Ereignisse der letzten Monate haben gezeigt, wofür es führt, wenn in den Gewerkschaften der Gedanke des Massenstreiks Wurzel faßt. Die massenstreiklerischen Gewerkschaften sind in der ganzen Welt zugleich eine antiparlamentarische Partei. Die Parteibüchse hätte dem Gewerkschaftskongress eher Lob und Dank für seine Stellungnahme sollen, statt ihn anzugreifen. Das hätte der Partei beifüge und schädliche Auseinandersetzungen erspart. Was soll sich denn ergeben aus diesen ganzen Erörterungen in Bezug auf die Möglichkeit des Massenstreiks. Sie zwingen uns, trotz unseres Widerstrebens an diskutieren und dabei zu erörtern, ob das Mittel anwendbar ist oder nicht. Damit zwingen Sie uns, unsere eigene Schwäche klarzustellen. Jetzt ist vor allem

Aus aller Welt.

Gefährliches Stiebspärrchen. Was ein Nachwachmann alles berichtet, zeigt nachstehende, des unwilligen Humors nicht entbehrende Meldung, die von der Wach- und Schließgesellschaft einem Hausbesitzer zuging:

Der Wächter Nr. ... meldet die letzte Nacht folgendes: Parli-
strasse (folgt Nr.) stand 1 1/2 Uhr die Tür offen. Im Schloß steckte ein Schlüssel. Vor der Tür stand ein junger Mann mit einem Mädchen. Nach Revision abgeschlossen und den Schlüssel dem Mädchen, dem dieser auch gehörte, übergeben.
Wir erlauben uns, Ihnen hieron ergebenst Mitteilung zu machen und zu wünschen

Wach- und Schließ-Gesellschaft.
Die originelle Meldung zeigt, daß nicht einmal mehr die Liebes-
bänder in ihren launigen Ecken bei ihrem Tun vor den Wächtern der Nacht unbedacht und ungeführt bleiben können. Alles wird genau protokolliert. Es fehlt nur noch der Apparat zur - Momentaufnahme. Zum Troste aller Breslauer Liebespärchen wollen wir übrigens mitteilen, daß es sich um die Düsselbacher Schließgesellschaft handelt; so genau ist deren Breslauer Kollege denn wohl doch nicht, daß sie sogar die Liebespärchen bewacht und ein-
trifft.

Wie furchtbare Feuersbrunst hat das der Ostbahn Boho-
nowitz im Kreise Rosenberg ganzbedeutende russische Gebäude
zerstört. 144 Wohnhäuser und 156 Geschäftshäuser
Gebäude mit Wohn-, Geschäftsräumen und Fruchtmitteln sind
niedergebrannt. Zur Abwendung der großen Not hat sich in Boho-
nowitz ein Hilfskomitee gebildet, das die jenseitigen Grenzgenossen
mit dem Notwendigsten versehen will.

Das viermonatige Kind geboren. Der Straß-
dorf zufolge, hat sich ein fetter Fall in Bavern ereignet.
Dort hat dieser Tage die Ehefrau des Rothschmieds Adrian das
viermonatige Kind geboren. Mann und Frau sind noch sehr
kräftig, schreibt das Blatt, so daß man hoffen darf, daß das Kind
handelt noch komplett wird.

Ein neues Leibes. In San Nicola bei Bergamo in
Süd-Italien ist durch die Aktion eines schwebigen schip-
pischen Mädchens, namens Angelina Bonca, ein neuer
Wahrsager-Mittelschritt entstanden. Das Mädchen
hat erklärt, daß ihr die Wahrsager vom Rosenkranz erfahren sei
und ihr gesagt hat, daß im Grabschloß des Marquis Sordani ein
unwahrscheinliches Bild bewahrt liegt. Die Wahrsager von San Nicola
haben an der von ihr beschriebenen Stelle nach, jedoch ohne das Bild
zu finden. Wahrsager Leg. hat erklärt, daß die Wahrsager haben

Grabschloß finden. Die Leute ließen es sich nicht verdrießen und
schürften noch einmal. In geringer Tiefe riß man auf einen Stein,
in den ein gut erhaltenes Relief des heiligen Franziskus gehauen
war - und auch der Grabschloß fand sich. Nun war es klar, daß an
dem Rande ein Wunder geschehen war! Tausende von Menschen
wallfahrten täglich nach dem neuen Gnadenort. Reiche Geldmittel
haben sich bereits im Wege frommer Spenden angehäuft, und bald
soll ein Gotteshaus an dem neuen Gnadenort entstehen. Die
Schwindelpaffen aber reiben sich die Hände.

Der Pfarrer in der Aemae. Kürzlich brachte, wie der
'Hohenhauser' berichtet, der zwölfjährige Sohn des Bauers Käbberer
in Schlierbach seine rechte Hand in die Futterneidemaschine,
so daß ihm vier Finger abgenommen werden mußten. Kurz darauf
machte der Pfarrer einen Besuch bei ihm und sagte dann, daß sei
die Strafe dafür, daß er den Pfarrer und den Lehrer
immer so erzürne. Nach einiger Zeit inszenierte der Pfarrer auf
dem Kirchhofe umher. Da entwichte einem Bauer, der auf dem
Kirchhofe beschäftigt war, eine Dachplatte und schlug dem Pfarrer
ein Loch in den Kopf, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen
werden mußte. Für was war das? Man ist in
Schlierbach gespannt, welche Antwort der Pfarrer auf diese Frage
geben wird.

Freiheiten eines Kapitulanten. Auf dem Bahnhof in
München a. M. stellte ein Unteroffizier, der einen aus Bavern
kommenden Revolutionstransport begleitete, an einen jungen Mann,
der mit Revolutionszeichen geschmückt war, das Ankommen, auf sein
Geleit aufzuweisen. Als der junge Mann, der gar
kein Reiter war, der Aufforderung nicht nachkam, schlug
ihn der Unteroffizier nieder. Von den Umstehenden, die
für den überfallenen Partei empfanden, wurde der Unteroffizier
gehorcht, nachdem man ihm Seitengewehr und Pa-
tronen abgenommen hatte. Als unter der Führung eines
Offiziers eine Patrouille erschien, war der schlagfertige Kapitulante
bereits nach Köln weitergefahren.

Schadenfreude. Das Hauptgebäude der Baumwollweberei
Mariental in Oberode wurde gestern Nachmittag durch Feuer
zerstört. Der Schaden ist bedeutend. Der Betrieb auf längere
Zeit gestillt. - Aus Brest wird berichtet: In dem Bengali-
hafen ist eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche
großen Schaden anrichtete. Ladungen und Matrosen
mussten zur Flucht aus dem Feuer angehalten werden. Eine Zeilung
waren die Material- und Pulvermagazine bedroht,
jedoch ungeschädigt, nachdem sie durch Wasser geschützt werden
konnten. Die Feuersbrunst ist an zwei verschiedenen Stellen aus-
gebrochen, die 50 Meter von einander entfernt waren. Die öffent-
lichen Gebäude blieben einer schwächlichen Ein-

Kleine Chronik. In Darmstadt wurde der Fleischer
Steinweg, der am 12. März die 80 jährige Witwe Katsch ermordete
und beraubte, vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. - Bei dem
Brand eines Hauses im Gieseler Krieff kam eine Mutter mit
ihrem fünfjährigen Knaben in den Klammern um, mehrere andere
Kinder erlitten schwere Brandwunden. - Auf die Ergreifung der
Münzräuber sind von der Behörde in München 1000 Mark Belö-
hung und 5 Prozent des wiedererlangten Geldes ausgesetzt. -
Eine weitere Meldung besagt: Der Hilfsarbeiter, der Mechaniker und
der Soldat (drei Brüder), wurden verhaftet, nachdem sie sich des Dieb-
stahls in der Münze dringend verdächtig gemacht hatten. Insbesondere
hatte der Soldat so hohe Ausgaben gemacht, daß der Verdacht der
Polizei auf ihn gelenkt wurde. Man fand bei ihm noch den Betrag
von 60,000 Mk. - Zwei uneheliche Heerespflichtige, die zur Einberufung
beim Infanterieregiment 153 in Kall eingeliefert werden
sollten, aber ihren Transporteur und Flüchtlinge. Nach wiederholtem
ergebnislosen Haltrufen gab der Transportführer mehrere
Schüsse auf die Flüchtenden ab. Einer wurde in die Brust getroffen und
brach zusammen, auch der andere wurde unverwundet festgenommen.
In Deutschheim bei Vergabers ist, wie uns ein Telegramm
meldet, eine Wäckerfamilie nach dem Genus von eingemachten
Gurken lebensgefährlich erkrankt. Die Früchte waren mit Tranen-
blättern eingelegt worden, die vom Weinberg her noch mit Kupfer-
vitriol besprüht und nicht gereinigt waren. Es ist wenig Hoffnung
vorhanden, die Leute am Leben zu erhalten. - Aus dem Fenster
gedrungen ist die 27 Jahre alte Kaufmannsrau
Friedrich in Berlin. Die erste seit 1/2 Jahr verheiratete
Frau war schwer neureuend. Trotz schwerer Ver-
letzungen besteht die Aussicht auf Erhaltung ihres Lebens. -
Ein Tündermord wurde in Regal entlarvt. Dort war das achtzehn-
jährige Dienstmädchen Bertha Sch. in Stellung. Es meldete sich
gestern früh krank, so daß man es nach dem Krankenhaus brachte.
Kam war der Wagen abgefahren, als man im Klosett eine zer-
stückelte Timmesleiche fand. Die Untersuchung stellte fest, daß das
Kind gelebt hat und von der Mutter ermordet worden ist. Die
Zuatsamkeit und das Krankenaußen wurden von den Fest-
stellungen in Perutis gelöst. - In Hankenan bei Kassel wurde
die Gattin des Stuckateurs Wigard von einer wild gewordenen Kuh
mit den Hörnern angegriffen. Es gelang mit größter Anstrengung die
Unfälle des vom dem wütenden Tier zu befreien, die Verletzungen der
Frau waren jedoch so schwer, daß sie bald darauf starb. - Aus
Teltow (Pommern) wird gemeldet: Durch einen Zusammenstoß eines
Güterzuges mit einem Postzuge auf der Wabach-Eisenbahn ereignete
sich ein Eisenbahnunfall, durch den 10 Personen ihr Leben einbüßten
und viele andere verletzt wurden. Als Ursache des Unfalls wird
falsche Weichenstellung angegeben.

Welt gesetzt, wie schlecht es mit unserer Organisa- tion bestellt ist und wie schlecht wir in der gegen- wärtigen Situation in der Lage sind, dieses Kampf- mittel anzuwenden. Ist das der Parte- kampflist? Dies verbanden Sie alles der Dis- kussion über den politischen Massenstreik. (Leb- liche Bewegung und sehr wahr!) Aber trotzdem hat man uns einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir die Diskussion nicht empfohlen haben. Nun, heute haben sich die Dinge leider so ge- stellt, daß die Sache nicht mehr zu verberben ist. Heute wissen die Gegner nach den Debatten über den politischen Massenstreik ganz genau, wie sie uns einschätzen haben, sie wissen, daß sie in der gegen- wärtigen Situation von uns nichts zu fürchten haben. War es wirklich ein Verbrechen, das verbinden zu wollen? (Zustimmung.) Das hätten die Leute, die dem Gewerkschaftsorgan die Vorwürfe machten, sich einmal klar machen sollen. Auch die Jenaer Resolution hat nicht mit einer Silbe die Propagierung des Massenstreiks em- pfohlen. Sie stimmte in ihrer prinzipiellen Fassung mit be- stimmten und der Antierdamer Resolution vollkommen überein. Nur gegen den einen Satz der Jenaer Resolution, der den politischen Massenstreik als Kampfmittel festsetzt, haben wir uns gewendet. Nach der überaus vernünftigen Haltung, die das Zentralorgan, der „Vorwärts“, in den letzten Wochen in seinen Artikeln eingenommen hat, sind wir uns ja jetzt über die Anwendbarkeit des Mittels einig. (Sehr laut und Beifall.) Wir wollten nur den Schein vermeiden, als ob es schon in vier Wochen losginge. (Zuruf: Hat noch niemand behauptet!) Ach, Genossen, wenn Sie die „Leipziger Volkszeitung“ nach dem Jenaer Parteitag ge- lesen haben, sah es wirklich so aus. (Stiller Widerpruch.) Täuflich! Euch doch selber nicht. Ich will nicht ähneln, das hat keinen Zweck — man kann alles mögliche ähneln — aber wir haben auch Verständnis und Empfindung und hatten den Eindruck, als ob es sofort los- gehen sollte. Aber heute ist alles geklärt, heute brauchen wir eine Änderung der Jenaer Resolution nicht mehr zu beantragen, heute wäre die Streichung des besprochenen Satzes, der den Anarcho-Sozial- listen zu Liebe den Massenstreik als Kampfmittel festsetzt, ganz über- flüssig. Etwas anderes muß heute geschehen. Es muß hier auf dem Parteitag zum Ausdruck kommen. Unbeachtlich ist in der Auf- fassung dieses Kampfmittels besteht. Im Ueblichen hätten wir die- ses nicht vermeiden wollen, weil wir vermeiden wollten, daß unsere Schwäche vor aller Welt dokumentiert werde. Jetzt aber ist von anderer Seite ohne unser Zutun vor aller Welt gezeigt worden, wie schwach wir sind.

Ich glaube, daß Sie die Resolution Bebel mit meinem Amendement annehmen können. Ich hoffe, daß Bebel, der Partei- vorstand und die Kontrollen, die die Resolution vorbereitet haben, dafür stimmen werden. Wir sind zugleich Sozialdemo- kraten und Gewerkschaftler, wie sollten wir uns da teilen können? Ich bin nur ein Mensch mit einem Gehirn, einem Munde und allerdings zwei Ohren, in die man von zwei Seiten hineinredet. (Gelächter.) Eine innerliche Differenz zwischen Partei und Gewerkschaft besteht nicht. (Beifall.) Wir sind einig, daß im gegebenen Moment alle Mittel angewendet werden müssen. Die Konferenz hat auch keinen Zweifel gefaßt: Wenn der Massenstreik zur Anwendung, dann müssen die Gewerkschaften in der vordersten Reihe stehen. Wir stimmen also in der Auffassung über die Anwendbarkeit dieses Kampfmittels überein. Handelt es sich um die Verteidigung der heiligsten Rechte des Proletariats, dann sind wir eins und werden auch mit Entschlossenheit zum Ziele gelangen. (Leb. Beifall.)

Vor Eintritt der Mittagspause teilte Singer das Urteil im Breslauer Krawallprozess mit, das vom Parteitag mit lauten Pfui!-Rufen aufgenommen wird. Ferner teilt Singer mit, daß er, um verschiedenen Wünschen Rechnung zu tragen, die Mittagspause bis 2 1/2 Uhr verlängere. Dadurch bietet sich den Delegierten die Gelegenheit, sich über ihre Stellungnahme zu den Resolutionen klar zu werden.

Nachmittagsführung.

Der Andrang des Publikums ist noch stärker als am Vor- mittag, die Galerien sind bis auf den letzten Platz dicht gefüllt, in den Gängen steht alles in drangvoll fürchterlicher Enge. Zu den Massenstreikverhandlungen ist auch die bekannte Massen- streiktheoretikerin Frau Roland - Solst aus Holland ein- getroffen. Zunächst erhält nochmals Bebel das Wort, um sich zu den Anträgen zu äußern: Er erklärt die von ihm eingebrachte Resolution sei in Uebereinstimmung mit Kontrollkommission und Parteivorstand beschlossen worden. Von den Amendements Legien und Kautsky habe er während seines Referats noch keine Kenntnis gehabt. In der Mittagspause seien Parteivorstand und Kontroll- kommission nochmals zusammen getreten und hätten ihn beauftragt, folgende Erklärung abzugeben: Sie seien einverstanden mit dem Amendement Legien, bitten aber es in folgender Form anzunehmen, zu welchem die Resolution des Kölner Ge- werkschaftskongresses nicht in Widerspruch steht. Ebenso seien sie einverstanden mit dem Zusatzantrag Kautsky, die Gewerkschaften seien nicht minder not- wendig als die Sozialdemokratie. Sie hielten dies für eine formale Verbesserung. Dagegen haben sie den zweiten Teil des Antrages Kautsky abgelehnt. Eine Be- gründung dieser Ablehnung müsse er sich bis zum Schlußwort aussprechen.

Es wurde dann die Diskussion eröffnet. Erster Redner ist Abg. Zubeil:

Wenn der Einfluß der Berliner Organisation so gewesen ist, den Parteivorstand zur Veröffentlichung des Protokolls zu ver- anlassen, so wird die Mehrheit der Partei in diesem Einfluß Berlins begrüßen. Innerhalb der Berliner Parteibewegung kann niemand ein Amt ausüben, der nicht gewerkschaftlich organisiert ist. (Sehr richtig.) Würde umgekehrt derselbe Einfluß von den Gewerks- chaften ausgeht werden, dann hätten wir weniger Klage über den Stand der gegenwärtigen politischen Organisation zu führen. (Sehr richtig!) Haben wir doch in Berlin einen hervorragenden Führer des Buchdruckerverbandes, der es bisher unter seiner Würde gehalten hat, einer politischen Organisation anzugehören. (Hört! hört!) Namen wolle er nicht nennen. — (Zuruf: Fröhe, nenne ihn doch.) Den Widerstand gegen die Ver- öffentlichung des Protokolls könne man verstehen, wenn man lese, in welcher höhnlicher Weise von dem Gewerkschaftsführer Müller in Hamburg auf die Parteigenossen zweiter Klasse herabgesehen worden sei, wie er von Skatenspielern und Schreibern spricht. Vielleicht sei vielen die Schamröte ins Gesicht gekommen, als sie im Protokoll das lasen. (Sehr richtig und Lachen!) Aus diesem Protokoll erfährt man auch, welche Claffen Bömelburg über die Demonstration am 21. Januar gemacht hat. (Zuruf: Bömelburgs: Lesen Sie doch richtig! Unruhe.) Ja, hier steht im Protokoll klar und deutlich: „Wie habe ich gelacht, als ich von diesem Proteststrummel hörte!“ (Zurufe und Unterbrechung.) Die Gewerkschaftler haben auf der Konferenz erklärt, daß sie sich den Parteibeschlüssen nicht unterordnen können, aber in Köln verlangten sie, die Partei solle sich den Kölner Beschlüssen unter- ordnen. (Zuruf: Silberstein: Keine Ahnung!) — Der nächste Redner ist der Herausgeber der „Neuen Zeit“:

Genosse Karl Kautsky - Friedenau: Wenn Bebel vorhin bedauerte, meine Resolution zu spät erhalten zu haben, so ist das nicht meine Schuld, sondern die des Bureau. Dann eine zweite Konfiration! Bebel und der Parteivorstand haben beschlossen, den zweiten Teil meines Antrages abzulehnen, ohne daß sie den Grund und die Motive deselben gehört haben. Wenn man den Begriff der Sozialdemokratie so aufstellt, daß sie die Vertreterin des gesamten Emanzipationskampfes ist und der Erneuerung der Gesellschaft zustrebt, dann sind Parlament und Gewerkschaft nur Mittel zum Zweck, und das Mittel, die Gewerkschaft, kann niemals so hoch gestellt werden, wie der Zweck. Aus diesem Gesichtspunkte habe ich den Änderungsantrag gestellt. Ich war so naiv, anzunehmen, daß wir in diesem Antrag nur Selbst-

verständlichkeiten sagten (Bebel: Wird nicht bestritten!). Selbstver- ständliches lehnt man aber nicht ab, zumal wenn, wie bei meinem Zusatzantrag, dieser nur eine logische Folge aus der Resolution Bebel ist. Denn diese hört da auf, wo die Schwierigkeit beginnt. Was soll geschehen, wenn eine Verständigung zwischen Partei und Gewerkschaft funktionieren soll, nicht zustande kommt? Dann kommt keine Aktion zustande und es bleibt alles beim Alten. (Die Redezeit ist abgelaufen. Singer erklärt, daß er keine Ausnahme machen könne.)

Wels - Berlin (zur Geschäftsordnung): Es war immer Sitte, den Antragstellern mehr Redezeit zu gewähren. (Beifall.) Der Parteitag beschließt, Kautsky noch 10 Minuten reden zu lassen.

Kautsky (fortfahrend): Die Werbetrakt der Gewerkschaften beruht auf ihrer Unterstützung und ihrem Kampfes-Charakter. Je weiter aber die Unterstützungsleistungen werden, desto begrenzter wird ihr Kampfescharakter. Mag die letzte Gewerkschaftsbewegung noch so neutral sein, die Volksmasse sieht sie doch als sozialdemokratisch an. Und das ist auch sehr gut, denn darauf bin nur haben sie das Vertrauen der Massen. (Sehr richtig!) Auch die Frage der Parteibüchlein hängt damit zusammen. Die Disziplin ist das stärkste Rückgrat des proletarischen Klassenkampfes und die beste Stütze der Gewerkschaften selbst. (Lebhaft Zustimmung.) Auf dem Boden der Partei- disziplin müssen alle ohne Ausnahme stehen. (Sehr richtig!) Unsere Resolution soll die Grundlage schaffen, um dereinst dem großen Feinde, dem Kapital, Widerstand leisten zu können. (Stürmischer Beifall.)

Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. David: Ich habe selten eine Rede Bebel's gehört, der ich von Anfang bis zu Ende so zustimmen konnte, wie dieser. Gewerkschaften und Partei hatten den Eindruck, daß die Beschlüsse von Jena eine Panfare waren, die Beschlüsse der Konferenz von Berlin waren dagegen die Schamade. Bebel hat heute gesagt, Rußland könne für die deutschen Verhältnisse nicht in Betracht gezogen werden. Hier im Saal ist gewiß niemand, der nicht wünschte, daß das russische Schandregime in den Abgrund geschleudert werde. In Jena aber hat man sich nicht damit begnügt, der russischen Revolution Sympathie auszusprechen, sondern daraus Beschlüsse in Bezug auf unsere deutsche Taktik gezogen. Es lag deshalb nahe, den Massenstreikbeschluss von Jena als Einleitung dieser Taktik zu betrachten. Man begann sogar, zu sagen, die Bewe- gung sei an dem Punkte angelangt, wo die Evolution in eine Revolution umzuschlagen beginnt. Seht nur auf Rußland, was debattiert ihr noch! Im „Vorwärts“ stand ein mit A. S. ge- zeichneter Artikel — man nahm an, daß es Karl Kautsky sei — in welchem es hieß: „Die Lehren des Moskauer Barrikaden- kampfes zwingen uns, die Taktik zu revidieren.“ Also ein re- volutionärer Revisionismus. (Gelächter.) Kautsky meint also, daß die Zeit der alten Barrikadenkämpfe mit Kanapies und ber- gleichen vorbei sei, und daß man jetzt mit Stachelbräu und ähnlichen modernen Mitteln vorgehen müsse. Man muß schon ein großer Illusionist sein, wenn man so sehr die Wirkungen der modernen Maschinengewehre und Sprengstoffe unterschätzt. (Glode des Präsidiums.) Meine Zeit ist um, ich muß zum Schluß eilen, da ich nicht Lust habe, für mich eine Über- nahme zu beantragen. Die Beweisführung Kautsky's über Jued und Mittel ist hinfällig. Die Sozialdemokratie ist auch nur ein Mittel zu demselben großen Ziele, dem auch die Gewerkschaften dienen. Die Tendenz des revolutionären Revisionis- mus ist es, den Begriff der Partei durch den des Lohnarbeiters zu ersetzen. Das wäre für die Gewinnung neuer Massen das Schwierigste und Schädlichste, das denkbar wäre. Ich schreibe mit einem Worte Liebesrechts: auf den Lohnarbeiterstand be- schränkt, wäre die Sozialdemokratie außer Stande, zu siegen. Sobald sie aber die Sympathie der edelsten und besten der Na- tion hat, dann hat sie auch schon gesiegt. (Sturm. Beifall.)

Rosa Luxemburg: Die heutige Rede Legiens war ein Musterbeispiel für das Verhalten gewisser Gewerkschaftsführer gegenüber der Partei. Erst hat er eine Stunde lang die Jena- er Resolution auf das Schärfste kritisiert und die Verberlich- keit der Massenstreikpropaganda nachgewiesen und zum Schluß hat er dem Parteitag die beruhigende Erklärung abgegeben, daß wir noch ein Herz und eine Seele sind. (Weiter- leit.) Als ich seinen Antrag hörte, die Kölner Resolution, die selbst die Diskussion des Massenstreiks verwirrt, mit der Jenaer Resolution zu verschmelzen, dachte ich mir, daß zu einer solchen Zumutung doch eine gehörige Portion Dreistigkeit gehört. Um so mehr habe ich mich gewundert, daß der Parteivorstand auf diese unerhörte Zumutung eingegangen ist. (Beifall, Lachen.) Legien hat zunächst an die alten Traditionen appelliert. Das wäre ja eine schöne Sozialdemokratie, die sich nicht von Illu- sionen und Traditionen freimachen könnte. Sind wir denn nicht die Partei der historischen Entwicklung. (Sehr gut.) Aber Legien hat allerdings dadurch, daß er jetzt während der russischen Revolution immer auf Frankreich und Italien exemplifiziert, wirklich gezeigt, daß er zu den Leuten gehört, die nichts gelernt haben und nichts vergessen können. (Widerpruch, große Unruhe.) Ja Sie, Sie verstehen nicht zu lernen von der russischen Revolution. (Lachen, Unruhe.) Während und im- mitten der russischen Revolution sind überall in Rußland erste Ansätze zu einer gesunden Gesellschaftsbildung entstanden. Nur Legien huldigt noch der alten verrotteten Auffassung, daß die Gewerkschaften nur in friedlicher Entwicklung und völliger Ruhe geübt werden können. Es wäre endlich seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, aus dem russischen Kampfe zu lernen. (Lebhafter Beifall und Zischen.) David hat uns die Maschinengewehre vorgezerrt (Weiterleit), nur vergißt er, daß sie von lebendigen Menschen bedient werden und wenn wir diese Proleta- rier für uns gewinnen, dann drehen sich die Maschin- gewehre um gegen die herrschenden Klassen. (Stürmischer Beifall und lautes Lachen.) Die ganze Argumentation Legiens ist wirklich ganz im Sinne der Rindlichkeit geblieben. Wir sollen uns geschadet haben, weil wir das große Geheimnis preisgegeben haben, gegebenenfalls eines Massenstreiks zu wollen. Große ge- schichtliche Volksbewegungen sind nie auf dem Wege geheimer Abmachungen oder hinter verschlossenen Türen eingeleitet worden. (Weiterleit.) Ich wiederhole, kindisch sind die Auffassungen, als hinge das Schicksal des Massenstreiks davon ab, was Partei- vorstand und Generalkommission mit einander im stillen Kämmer- lein abmachen. (Großer Beifall und Unruhe.) Die Rede Bebel's habe ich nicht hören können, denn ich saß auf der anderen Seite des Saales und Bebel sprach heute immer nach rechts hinüber. (Große Weiterleit.) Aber einen merkwürdigen Widerspruch glaube ich doch entdeckt zu haben. Er sagte, wenn es notwendig ist, zu marschieren, werde es geschehen, und wenn wir alle auf der Strecke bleiben. Was aber erklärte er für den Fall einer Inter- vention in Rußland? Da bleiben wir still und ruhig. Das kann unsere französischen Genossen in schwere Verlegenheit bringen, denn dort hat unser mutiger Genosse Magneau in der Kammer erklärt: plutot la surrrection comm la guerre. Und ich glaube, auch wir müssen diese männliche Sprache führen. Wenn der Krieg kommt, dürfen wir unsere Degen nicht in die Scheide stecken und dann kann gegen uns nichts mehr geschehen. (Sturm. Beifall.) Sehr wertvoll war Bebel's letzte Erklärung, der Parteivorstand könne einen Massenstreik nicht machen, sondern müsse geschoben werden. Nun, wenn der Parteivorstand seine Stellung nicht anders aufstellt, so wird und muß er von der Masse geschoben werden. (Großer Beifall und Widerpruch.) Ich bitte Sie, die Abmachung zwischen Parteivorstand und Generalkommission, die hinter unserem Rücken getroffen wurde, und den Antrag Legien in die Bebel'sche Resolution aufnimmt, einmütig abzulehnen und den Antrag Kautsky anzunehmen. (Sturm. Beifall und Lachen.)

Reichstagsabgeordneter und Zentralarbeitssekretär Robert Schmidt - Berlin freut sich, aus der heutigen Verhandlung konstatieren zu können, daß Gewerkschaften und Partei einander näher gekommen seien. Im Prinzip hat man auch in Köln den Massenstreik nicht abgelehnt, nur die Nuance in der Be- urteilung war eine andere. Die Gewerkschaften wollten sich auf

den Massenstreik als politisches Kampfmittel deshalb nicht fest- legen, weil sie eine praktische Durchführbarkeit erwochten. In der Auslegung des Jenaer Beschlusses hat sich tatsächlich zunächst eine Ueberschneidung bezüglich der Beurteilung dieses Kampf- mittels herausgebildet gehabt. Bebel hat heute mehr als früher die praktischen Möglichkeiten ins Auge gefaßt. Die Bezeichnung „Re- volutionäromantik“ war für gewisse Kreise nicht unbegründet. Ich betrachte es als ein gutes Omen, daß die bedenkliche Un- einanderziehung zwischen Partei und Gewerkschaften heute aus der Welt geschafft worden ist, und hoffe, daß sich derartige nicht mehr wiederholen wird. (Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Rosa Luxemburg: Wels-Berlin hat gestern gesagt, der „Vorwärts“ könne schreiben was er wolle, ich würde es immer mißbilligen. Das ist falsch. Ich habe in Jena gegen die Resolution Bebel's gestimmt und stimme heute dafür, weil der „Vorwärts“ das Wort: Gegebenenfalls den Massenstreik anzuwenden, so schon erklärt hat, daß ich gar keine Spur von Massenstreikromantik mehr fürchte. Der Genosse Rosa Luxemburg nur ein Wort! Wenn die Bourgeoisie sich nicht einmal mehr auf die Maschinenlunonen verlassen kann, dann ist die entscheidende Schlacht schon geschlagen. (Beifall.) In der Sache selbst bestreite ich immer noch auf meiner Anschauung. Kautsky erklärt unaufhörlich, wir kämen um den entscheidenden Endkampf doch nicht herum. Wenn das wahr ist, wozu ver- drehen wir dann die Zeit mit dem Parlamentarismus? Warum bereiten wir nicht unaufhörlich den Endkampf vor? (Lachen.) Ich bin der Auffassung, daß, so lange die Möglichkeit einer aesehlichen Aktion besteht, wir gar nicht daran denken können, Gewalt zu gebrauchen. Wohl werden die Kämpfe der Ar- beiterklassen immer schärfer, aber die Formen werden überall parlamentarischer. (Lachen.) Einzelne Vorlesungen wie in Breslau, können nicht das Gelegene beweisen. Die ganze Taktik der herrschenden Klassen geht darauf hinaus, uns zu provozieren, solange sie noch stärker sind als wir. Dem gegenüber sind wir uns einig darüber — so einig, daß wir gar nicht mehr zu diskutieren brauchen (Lachen) — daß wir den Massenstreik nur als letztes, äußerstes Mittel anwenden werden. Die Süddeutschen haben das größte Interesse daran, daß Preußen bald ein vernünftigeres Wahlrecht bekommt, denn sonst nützt uns das allgemeine Wahlrecht auch nichts. Aber ich glaube, daß die Massenstreikpropaganda die Chancen der Wahlrechtsbewegung in Preußen nur verdorben hat. (Lebhafter Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Mollenhuth: Legien hat vom Parteivorstand die Erklärung verlangt, daß die Veröffentlichung des Protokolls ein Fehler gewesen sei. Ich lehne diese Erklärung ebenso ab, wie ich von ihm nicht verlange, daß er den Beschluß der Generalkommission, das Protokoll nicht veröffentlicht zu lassen, als unklug und dumm anerkenne, weil gerade die Ge- heimhaltung der anarchistischen Agitation Vorbehalt gelehrt hat. Auch Legiens Anschauung, daß es unklug war, das Mittel unseres Kampfes gegen die Bourgeoisie dieser so früh bekannt zu geben, kann ich nicht teilen. Jeder Unter- nehmer weiß ja auch vorher, daß Streiks und Boykotts die Waffen der Arbeiter gegen ihn sind. In die Massenstreik- periode kommen wir sowieso hinein, ob wir darüber reden oder nicht. (Sehr wahr! Zurufe.) Und zwar viel eher von der gesellschaftlichen als von der politischen Seite heraus. Denn wenn es den Unternehmerverbänden nicht gelingt, auf ge- setzlichem Wege den Arbeitern das Koalitionsrecht zu rauben, so werden sie es durch ihre wirtschaftliche Macht versuchen. Wenn freilich die Resolution Duffel verlangt, wir sollten den Massen- streik schon bei der nächsten Wahlrechtsbewegung anwenden, so könnte das den Junkern, die in Preußen die Herrschaft haben, nur angenehm sein. Denn dann wäre die Aufmerksamkeit weiter Kreise, deren Sympathie wir uns jetzt ermerden haben, von der Steuerpolitik abgelenkt und den Junkern würde ein noch tieferer Eingriff in die Taschen des Volkes gestattet. (Leb. Beifall.)

Dittmann - Frankfurt a. M.: Legiens Schlussaus- sprachen standen mit dem Hauptinhalt seiner Rede in schroffen Widerspruch. Niemand kann über die Laifache hinwegkommen, daß die schwersten Konflikte der Arbeiterschaft noch bevorstehen. Dann aber muß sie auf alle Fälle gerüstet sein. Daß der Massen- streik schon in Bälde ausbricht, daran hat niemand geglaubt, auch die „Leipziger Volkszeitung“ nicht. Schuld an der gegen- wärtigen Debatte sind diesmal nicht die Literaten, sondern der Unverstand einzelner Gewerkschaftsführer. Wenn die Gewerks- chaftler mehr mit sozialistischem Geiste erfüllt sind, wird auch die Schärfe dieser Debatte wegfallen.

Abg. Sasse - Bochum: Ich hätte gar nichts dagegen einzubringen, wenn Rosa Luxemburg mit in dem von ihr so verachteten Zimmerchen säße. Ich glaube, sie würde dann die- selbe Vorsicht walten lassen, wie wir. Der Antrag Kautsky be- deutet, daß die Gewerkschaften sich unter allen Umständen zu fügen hätten, auch wenn ihre eigenen und vitalen Interessen auf dem Spiele stehen. Er macht die Gewerkschaften zu rein politischen Vereinen und liefert ihre minderjährigen und Frauen- Mitglieder dem Staatsanwaltschaft aus. (Lachen und Widerspruch.) Dann wäre es schon besser, wir hätten überhaupt nur eine Organisation, die der Partei.

Dr. Duffel - Stettin: Bebel trägt einen erheblichen Teil der Schuld an dem Massenstreikwiderstand. Er hätte die Tragweite der kritischen Sätze der Jenaer Resolution gleich in seinem damaligen Referat erkennen sollen. Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen waren in seinem Lande, in dem ein Massenstreik zur Ausführung gekommen ist, so fortge- schritten, wie bei uns. Am 1. Januar 21. Januar war in den Massen Stimmung vorhanden, den Wahlrechtskampf mit den schärfsten Mitteln bis auf die Spitze zu treiben.

Friedrich - Barmen: Die von Bebel mit Recht so heftig bekämpfte Resolution des Niederbarnimer Kreises hat der Genosse Maurenbrecher zum geistigen Urheber. Ich gebe zu, daß sie allen guten Traditionen widerspricht. Aber der Par- teivorstand trägt selbst daran mit Schuld, wenn er jungen Leuten, die noch vor ein paar Jahren zu unseren Gegnern gehörten, die wichtigsten Aemter überträgt. Ich habe auch den Eindruck, daß der Parteivorstand in der Massenstreikfrage sich von der Ge- neralkommission scheiden läßt.

Frau Sieb - Hamburg: Die Einheit der Partei darf nicht darauf basieren, daß man grundsätzliche Programmpunkte bei Seite schiebt oder prinzipielle Gegenätze vernichtet. (Sehr richtig!) Der Zusatzantrag Kautsky darf nicht abgelehnt wer- den, denn das würde bedeuten, daß wir Sozialdemokraten uns in den Gewerkschaften vor dem sozialdemokratischen Geiste fürchten. (Sehr gut!) Die Ablehnung des Antrages Kautsky wäre ein Faustschlag ins Gesicht der Gesamtpartei. Der Parteitag muß hier Klarheit schaffen und das kann nur geschehen, wenn er die Resolution Bebel mit dem Zusatzantrag Kautsky an- nimmt. (Starker Beifall.)

Stelling - Lübeck: Der Massenstreik muß propagiert werden, um die Massen reif zu machen. Aber im letzten Win- ter haben verschiedene Parteibücher in einer Weise mit dem anarchistischen Feuer gespielt, daß wir uns betraute die Finger verbrannt hätten. Die Reden auf dem Gewerkschaftskongress haben alles andere als zur Einigkeit beigetragen. (Sehr richtig!) Dr. Duffel - Frankfurt a. M.: Die Massen brauchen erwarten bestimmt eine Annäherung über Teile in der Frage des Massenstreiks. Dazu ist nötig, daß die etwas hy- phetisch veranlagte Auffassung des Massenstreiks aufgegeben wird, auf der anderen Seite aber sollte man nachgeben. Die sich anbahnende Einigung sollte man weder durch gelehrte Schrift- verfechtung der Resolutionen von Köln und Jena hören, noch durch Ausführungen, wie die von Rosa Luxemburg über die Kammerverteilung. Es gibt keine Parteivorstandsgelegenheit, zu der wir nicht gewerkschaftliche Anregung brauchen.

Duffel - Stettin: Genosse Duffel wird nicht den Be- weis erbringen, daß von politischer Seite jemals die Förderung nicht gewerkschaftliche Förderung brauchen.

Vorwärts - Redakteur Straßel: Man hat dem Vor- wärts angedeutet, daß seine Artikel in den letzten Wochen

sehr ernstlich waren. Die Vorbereitung der Massen besteht in dem Ausbau der politischen und gewerkschaftlichen Organisation, aber letztere müssen dann auch von sozialistischem Geiste erfüllt sein. Für die Sozialdemokratie müssen die Beschlüsse des Parteitagges bindend sein. Wenn nun die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer dafür sorgen, daß in den Gewerkschaften keine Beschlüsse gefaßt werden, die den Parteitagbeschlüssen zuwider laufen, so werden Konflikte vermieden werden. Eine Ablehnung der Resolution Kautsky würde bei Partei- und Gewerkschaftsgenossen Kopfweh hervorrufen, denn sie ist darauf berechnet, die Einheit zwischen Partei und Gewerkschaften zu fördern. (Lebhafter Beifall.)

Soffmann - Hamburg: Was haben nicht alles im „Vorwärts“ die Gewerkschaftsredaktoren geschrieben, statt die Ausprägung des Streiktes denen zu überlassen, die dazu berufen waren. Wenn die Jenaer Resolution mit der Berliner übereinstimmt, jedoch stimmten denn Leuten und andere in Jena dagegen? Genosse David hat wieder einmal die Gefährlichkeit unserer Mittel betont. Gewiß bewegen wir uns im Rahmen der bestehenden Gesetze, aber angesichts der Ungesetzlichkeit der Machthaber ist es unangebracht, unsere Mittel immer die Gefährlichkeit der Mittel zu betonen. Im Namen aller Delegierten von Hamburg, Altona, Dittensen und Kiel habe ich zu erklären, daß uns die Resolution Weber wertlos ist ohne den Zusatz Kautsky. (Beifall.)

Wolff - Elberfeld: Mit der Resolution Kautsky dienen wir gerade den Gewerkschaften. Weber erwartet, daß es über kurz oder lang gelingen werde, die christlichen Gewerkschaften in das sozialdemokratische Lager hindüberzuführen.

Wels - Berlin: Wie ein kalter Wasserstrahl hat der Ausschluß Gue's gewirkt! Wohin die Neutralität der Gewerkschaften führt, muß den Gewerkschaftsführern gleichgültig sein. (Widerstand Gue's.) Derartige Äußerungen müssen Mißtrauen erwecken. Im Interesse der Selbsthaltung der Partei müssen wir die Resolution Kautsky annehmen. Um aber eine Einseitigkeit herbeizuführen, würden wir schließlich auch den Zusatzantrag Leatens mildernden. (Beifall.)

Schlagbaum - Dresden: Dresden hat bei der Aktion der Partei bisher Schlagfertigkeit vermisst. Kautsky hat die beste Absicht, aber seine Resolution bildet den Jantafel, der in die Verhandlungen hineingeschleudert worden ist. (Sehr wahr!) Sie wird immer zu neuen Streitigkeiten Anlaß geben. Weber war heute ebenso besessener wie in Jena agarré. Er hat sich die Schmach in Preußen-Deutschland in den höchsten Farben als unerträglich und rief uns zu flammendem Protest auf. Heute hat er uns alle mäßigen Schwärztafelten veremacht und zum Teil in einem Ton, den er damals selbst gebrauchte. Die Erfolglosigkeit der Aktion im letzten Jahre ist darauf zurückzuführen, daß man von einem Superlativ zum andern schwankte, bald himmelhoch jauchend, bald zu Tode betäubt. Verfehlt war es, die Arbeiterbewegung mit dem 18. Januar und dem 18. März in Verbindung zu bringen. Dadurch mußte den Massen der Revolutionskrieg symbolisch erscheinen. Webers Erklärung über die Position an das Herrenhaus hat mich wenig befreudigt. Wenn man mit der russischen Revolution liebäugelt, petitioniert man nicht an das preussische Herrenhaus.

Duncker - Leipzig: Die Ausführungen Webers über unser Verhalten bei einer Intervention zu Gunsten Rußlands können keinen Beifall finden. Nach ich habe die Intervention für unwahrscheinlich. Wenn das große Ereignis über eintritt, darf es kein schwaches Geblöke vorfinden. Von preussischer Seite darf der russischen Revolution nicht in den Rücken gefallen werden. Ein entschiedenes Wort Webers würde viel gelten. In Dresden und Leipzig war die Massenversammlung ausgezeichnet. Wir erreichen allezeit eine Steigerung des Kampfes. Mindestens wollen wir einen Demonstrationstreif, um der schließlichen Regierung unsere Bestimmung zu zeigen. Ich nimm für den Zusatz Kautsky, daß die Gewerkschaften sozialdemokratisch werden sollen, sollte man tun, aber nicht sagen. Aber da diese es nicht tun, müssen wir es eben sagen. (Beifall.)

Pfeumann - Berlin: Ich möchte nachzuweisen, daß die Berliner Organisationen an der Veröffentlichung des Protokolls ganz unbeteiligt sind. Von unserer lokalistisch-anarcho-sozialistisch-sozialdemokratischen „Schwärztafel“ ist das Mitglied der Generalkommission Sassenbach zum Stadtordeiner und Robert Schmidt zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden. Wer also sagt, wir Vertreter würden den Zentralverbänden nicht freundlich gegenüber, behauptet eine Unwahrheit. Hierauf werden die weiteren Verhandlungen auf Donnerstag verlagert.

hatten, in dem noch mehrere schwere Verletzungen bestanden zur Sprache kamen. Nebenher war in dem Artikel auch die Rede von dem Polizeibeamten Wenzlawiat. Es wurde gesagt, dieser Beamte, die rechte Hand des gegangenen Amtsbereichs, gehe ebenso wie dieser mit Verleumdungen gegen Personen vor, durch die er sich verlegt fühle. So habe er einen Kesselwärtter wegen Verleumdung verklagt, vor dem Schöffengericht sei jedoch festgestellt worden, daß Wenzlawiat der Verwaltung des Krankenhauses, wo der Kesselwärtter provisorisch angestellt war, Aufgaben machte, auf Grund deren der Kesselwärtter seine Stellung aufgeben mußte. Ferner sagte der Artikel, in einem anderen von Wenzlawiat angekreuzten Verleumdungsprozeß sei festgestellt worden, daß derselbe sich einem Mädchen gegenüber, welches er amtlich zu vernehmen hatte, nicht korrekt verhalten habe. Trotz alledem sei Herr Wenzlawiat noch im Amte.

Die Verhandlung gegen Weber fand in Berlin vor der 2. Strafkammer des Landgerichts 1 unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Quast statt. Die Anklage ist aus § 185 des Strafgesetzbuches erhoben, die Staatsanwaltschaft steht also, wie auch der Erste Staatsanwalt Steinbrecht in der Verhandlung sagte, auf dem Standpunkt, daß der Artikel nicht nur wahre Tatsachen behauptet, sondern daß nur durch einen gewissen höhnischen Ton, sowie durch einzelne Mißbräuche der Polizeibeamte Wenzlawiat in seiner Würde und Ehre als Beamter gekränkt ist. — Auf Betreiben der Staatsanwaltschaft waren Wenzlawiat und das Mädchen, mit dem er sich vergangen haben soll, als Zeugen geladen. Außer auf die Vernehmung dieser beiden erstreckte sich die Vernehmung, die vier Stunden in Anspruch nahm, auch auf die Feststellung dessen, was in den beiden erwähnten Verleumdungsprozessen über das Verhalten des Wenzlawiat im Falle des Kesselwärtters und des Mädchens festgestellt worden ist. Die Beweisaufnahme ergab, daß alles, was im Falle des Kesselwärtters über Wenzlawiat in dem Artikel gesagt ist, durchaus dem Urteil des Kattowitzer Schöffengerichts entspricht, welches nach erheblich schärfer, als es in dem Artikel zum Ausdruck kommt, über Wenzlawiat geurteilt hat. Das Urteil, welches die Berufungsinstanz in dieser Sache fällte, ist allerdings erheblich günstiger für Wenzlawiat ausgefallen. Dies Urteil ist jedoch durch die Presse nicht bekannt geworden, während das Schöffengerichtsurteil in der „Kattowitzer Zeitung“ veröffentlicht wurde, von da den Weg in andere Zeitungen fand und auch zu diesem Artikel die Grundlage abgab. — Nach der Beweisaufnahme in dem gegenwärtigen Prozeß vor der Berliner Strafkammer steht immerhin so viel fest, daß Wenzlawiat aus den Akten der Staatsanwaltschaft, die ihm gerade vorlagen, Mitteilungen über Vorstrafen des Kesselwärtters an den Krankenhausverwalter gemacht hat, ja, daß schon am Tage vorher ein junger Mann von 16 Jahren, der als Gehilfe auf dem Amtsbureau beschäftigt war, derartige Mitteilungen an die Krankenhausverwaltung gelangen ließ, auf Grund deren der Kesselwärtter gefündigt wurde.

In dem anderen Falle, der den Umgang mit dem Mädchen betrifft, behauptet Wenzlawiat, daß er sich etwas derartiges habe zu schulden kommen lassen. Nach das als Zeugin benannte Mädchen konnte in dieser Hinsicht nichts Befreiendes behaupten. Es wurde in dieser Hinsicht festgestellt, daß das Kattowitzer Schöffengericht einen Mann freigesprochen hat, der angeklagt war, den Wenzlawiat dadurch beleidigt zu haben, daß er ihm vortwarf, er habe das betreffende Mädchen Abends an einem bestimmten Ort bestellt, um mit demselben unzüchtigen Verkehr zu treiben. Wenn auch die Tatsache eines solchen Verkehrs nicht erwiesen werden konnte, so nahm das Kattowitzer Schöffengericht doch an, daß der angeklagte Verleumdiger den Umständen nach habe annehmen können, Wenzlawiat habe einen derartigen Verkehr beabsichtigt.

Der Erste Staatsanwalt plädierte auf Verurteilung aus § 185, der Artikel lasse die Absicht der Verleumdung erkennen. An sich ließe er, der Staatsanwalt, auf dem Standpunkt, daß solche Verleumdung eines Beamten mit einer Gefängnisstrafe geahndet werden müsse, aber da der Angeklagte noch nicht verurteilt sei, die Angaben des Artikels sich auch zum Teil mit dem Urteil erster Instanz decken, beantragte er eine Geldstrafe von 100 Mark.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Rosenfeld beantragte Freisprechung. Der Artikel stelle in der Hauptsache unter Heranziehung der Handlungen des Amtsvorstehers Hinzner eine Kennzeichnung der ober-schlesischen Polizeizustände dar. Was von Wenzlawiat behauptet werde, sei doch, wenn man sich auf die unter dem unmittelbaren Eindruck der Tatsachen gefällten Urteile des Kattowitzer Schöffengerichts stütze, durchaus zutreffend, und die Bezeichnungen, die der Artikel auf Grund dieser Urteile auf den Beamten anwandte, seien nicht beleidigend.

Nach einhundertstündiger Beratung des Gerichtshofes verurteilte der Vorsitzende, der Angeklagte sei zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt und dem Kriminalbeamten Wenzlawiat die Befugnis zugesprochen, das Urteil im „Vorwärts“ und im „Kattowitzer Kreisblatt“ auf Kosten des An-

geklagten bekannt machen zu lassen. Die Verurteilung sei erfolgt aus § 185, der höhnische Ton des Artikels lasse auf die Absicht der Verleumdung schließen.

Brieg, 25. September. Bericht vom Saal-Bohott. Die Zeit der Einquartierungen ist vorüber und die normalen Verhältnisse sind wieder eingelehrt. Nur nicht bei den Saalbesitzern, diese scheinen jetzt so müde jeden Sonntag Tanzmusik veranstalten zu dürfen. Früher fand nur in der Gasse der hiesigen Lokale Sonntags Tanzmusik statt. Sollte diese Neuerung bestehen bleiben, so erleichtert man der Arbeiterschaft die Weiterführung des Boykotts. Wir haben dann Gelegenheit, diejenigen Arbeiter, welche ein geperrtes Lokal aufsuchen wollen, in ein bohottisches zu senden. Am letzten Sonntag fand in fünf Sälen Tanzmusik statt, allenthalben bildete das Militär die Mehrzahl der Besucher. Unter den Zivilisten bildeten junge Leute vom Lande das Hauptkontingent. Die einzelnen Lokale zeigten das folgende Bild: Im „Weinberge“ konnte man als Höchstzahl 70 Soldaten, 50 Mädchen und 15 Zivilisten zählen, getanz haben 20 bis 30 Paare. Im „Goldenen Krug“ ließ sich um 7 Uhr die größte Besucherzahl annehmen, es waren 60 Soldaten, 40 Mädchen, 10 Zivilisten, getanz haben 15 bis 20 Paare. In der „Kaiserhalle“, wo sich gern die Bekehrte im Laufe ausbilden, kam es auf 30 Soldaten, 27 Zivilisten und 50 Mädchen, getanz haben 20 bis 25 Paare. Im „Wintergarten“, in dem seit 10 Wochen der erste Tanz stattfand, konnte man 40 Soldaten, 15 Mädchen und 10 Zivilisten zählen, getanz haben 4 bis 10 Paare. Im „Goldenen Anker“ war der höchste Besuch 22 Soldaten, 13 Mädchen, 5 Zivilisten, getanz haben 8 bis 10 Paare. Da gegenwärtig viele Landwehrenten zur Werbung eingezogen sind, erklärt sich die große militärische Besucherzahl der Lokale. Am Sonntag ist hier ein Flugblatt verteilt worden, in welchem die Lokalkommission der hiesigen Arbeiterschaft den Besuch des Lokals „Deutsches Haus“ frei abt. Es wird jedoch von der gesamten Arbeiterschaft erwartet, daß sie nunmehr mehr wie bisher die bohottierten Lokale meiden. Dieses Flugblatt rüttelte unsere Spießbürger wieder einmal auf, und der Besitzer des „Deutschen Haus“ gab in der „Brieger Zeitung“ folgende Erklärung ab: „Von Seiten der Sozialdemokratie ist das „Deutsche Haus“ freigegeben worden. Ich unterstelle mich doch selbst dem Boykott, und die Säle wie die anderen Lokale stehen denselben wie zur Verfügung. Alfred Bürgel, „Deutsches Haus.“ Da Herr Bürgel dieses Interat nur deshalb aufgab, um sich vor der von den Saalbesitzern festgesetzten Strafe zu retten, leuchtete jedem Arbeiter sofort ein. Im Grunde seines Herzens ist Herr Bürgel recht froh, daß sein Lokal bohottiert ist und wird er auch keine Sozialdemokraten aus demselben weisen. Bis jetzt ist noch kein Mensch gestempelt, so daß es schwer zu unter-scheiden sein dürfte, wer Sozialdemokrat und wer Patriot ist. Die Hauptsache bleibt doch das Geld und dieses haben die Wirte alle gern.

Freiburg, 27. September. Bei der Getreidefirma Theodor Wagner hier sind infolge Wortbruchs der Firmeninhaber erneut Differenzen ausgebrochen. Als sich die beiden Arbeiter, welche bald nach Beendigung des Streiks wieder eingestellt werden sollten, zur Arbeit meldeten, wurde ihnen seitens des Herrn Maier erklärt, daß sie nur bei Bedarf zur Einstellung gelangen könnten. Vorläufig seien sechs Arbeitswillige auf dem Speicher beschickigt. Herr Maier hatte den Arbeitswilligen 40 Wg. Stundenlohn versprochen; als der Jagtag kam, waren dieselben aber sehr enttäuscht, denn sie erhielten viel weniger. Dieser Wortbruch, in Verbindung mit dem den Streikenden gegenüber, veranlaßte nunmehr auch die Arbeitswilligen, mit den Streikenden gemeinsame Sache zu machen. Sie legten sämtlich die Arbeit nieder, um sich den Streikenden anzuschließen. Die Firma wird jedenfalls wieder unter Druck absetzen andere Arbeitswillige suchen, deshalb mahnen wir hierdurch zur Vorsicht, da der Betrieb für organisierte Arbeiter gefährdet ist.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In das zwischen Rothkirch und Gassenhof bei Stegatz mitten im Parke gelegene Mausoleum der Freiherren von Rothkirch-Pantenschen Familie ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eingebrochen worden. Von einem Sarge war der Deckel abgehoben. Die Leiche ist anscheinend unberührt geblieben, auch konnte bisher nicht festgestellt werden, ob etwas gestohlen ist. — Aus Grotzenberg wird berichtet: Infolge starker Verunreinigung des Pflanzbaches durch Abwässer der anliegenden Steinlofengruben haben trotz des Hochwassers der letzten Tage viele Hunderte von Nischen, unter ihnen viele Forellen. — Der zwölfjährige Sohn des Besitzers P. in Raitwalbau bei Strickberg beschäftigte sich in Abwesenheit seiner Eltern damit, mit dem Hammer auf Kugelpatronen, die er sich heimlich gekauft hatte, zu schlagen. Dabei explodierte ein Geschloß und die Kugel drang dem Knaben in den Unterleib, wo sie im Windsturm stecken blieb. Der Zustand des Knaben ist hoffnungslos. — Im Verlaufe einer Eiferkutschene im Stadtteile Friedrichshütte in Weuthen O.S. ließ der Freiseur Leitner eine 19 Jahre alte Dörrericherin das Messer in die Brust. Der mit großer Gewalt geführte Stich wurde von den Korsettstichen abgeschwächt, so daß die Verletzung nicht lebensgefährlich wurde. Leitner ist bald darauf verhaftet worden. — Auf der Straßenbahntrasse Weuthen - Antonienhütte ist die Arbeiterfrau Thomepel von einem Straßenbahnwagen umgefahren worden. Sie erlitt einen Schädelbruch und mußte nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht werden, wo sie hoffnungslos darniederliegt. — Falsche Ein- und Zweimarstücke sind in Zabrze im Umlauf. Mehrere solcher Falschstücke, welche die Jahreszahl 1905 tragen und von dem echten Golde nur schwer zu unterscheiden sind, wurden bei verschiedenen Geschäftleuten vorgefunden und beschlagnahmt. — Am 20. Abends, brannten zwei der Anstiebelungs-Kommission gehörige, bei der Stadt Weuthen (Posen) lebende Hoggenschäfer nieder. Der Schaden beträgt 2000 bis 3000 Mark. Die freiwillige Feuerwehr in Weuthen rühte aus, um das in der Nähe stehende katholische Waisenhaus zu schützen, was auch gelang.



Sunlight Seife

ist gleich verdaulich für alle Wasch- und Reinigungs-zwecke zu verwenden. Es ist deshalb eine sichere Sparmaßnahme, wenn Hausfrauen, welche die hervorragenden Eigenschaften der Sunlight Seife schätzen, dieselbe wohl für die härteren Fälle verwenden, die sogenannte grobe Wäsche dagegen mit geringeren Seifen behandeln. Sunlight Seife verbleibt aber nicht nur der härteren Wäsche zugute, sondern auch der weichen und zarten, trübt die Farben auf, schont Spitzen, Hals- und Leibwäsche, sondern sie erweist sich auch für die allerschwächsten Wäsche, bei ständiger und zweckmäßiger Anwendung, die sparsam und möglich. Ein Versuch überzeugt Sunlight Seife ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.